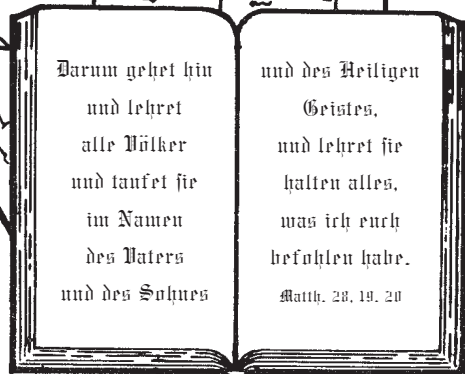


Evangeliums Hofsaune



Christian Unity Press
York, Nebraska

Gebet

Verleih uns, Herr, in dieser Zeit der Wirren,
dass wir von deiner Bahn uns nicht verirren;
lass keine Macht dein heilig Wort uns rauben
und mach uns fest im Glauben!

Will uns das Herz in dieser Zeit erkalten,
wo Eigennutz und Wollust herrschend walten,
dann duld es nicht und schenk uns neue Triebe
und mach uns reich an Liebe!

Und kannst du uns die Trübsal nicht ersparen,
so lass uns deines Geistes Kraft erfahren,
dass wir nicht zagen, was uns auch betroffen,
und auf Erlösung hoffen!

Julius Sturm

An einen gelehrten Gottesleugner

*Du bist recht klug, hast viel gelesen
und kennst der Dinge Sein und Wesen,
bist schon in viel Geheimnisse gedrungen,
die zu entschleiern dir gelungen.
Drum will ich es doch einmal wagen,
dich um Erklärung hier zu fragen
der Rätsel, die mir auf der Seele brennen,
du wirst sie sicher lösen können.*

*Sag, hat das weite Weltall Grenzen,
jenseits welcher keine Sterne glänzen?
Kannst du den Mittelpunkt mir weisen,
um den die Sonnenscharen kreisen?
Wie viele Tropfen sind durchs Meer geronnen?
Wann hat die Ewigkeit begonnen?
Wer zeigt im Herbst den Vögeln ihre Pfade
zum Flug nach wärmerem Gestade?
Wie kann der Halm doch aus dem Samen sprießen?
Wer macht das Blut in unsern Adern fließen?
Kann denn der Zufall je Gestalten formen?
Ersann das Nichts die ewig gült'gen Normen?
Und ist es deinem Forschen schon gelungen,
zu finden, wo des Lebens Quell entsprungen?*

*Du schweigst, mein Freund, so voll Verdruss,
gehemmt ist deiner Worte Fluss?
Kannst mir nicht Rede stehn auf eine dieser Fragen
und willst doch Gottes Sein zu leugnen wagen?*

M. Rollet

Israels Verstockung

*„Dennoch bekehren sie sich nicht zum Herrn, ihrem Gott,
fragen auch nicht nach ihm in diesem allem.“ Hosea 7, 10*

Kein Volk dieser Erde stand Gott so nahe wie die Isrealiten. Gott hatte sich ihnen ganz besonders geoffenbart, ihnen seine Gunst in überwältigender Weise zuteil werden lassen. Er hatte sie aus der Sklaverei geführt, sie umsorgt, auf Adlersflügeln getragen, sie in jenes reiche Land gebracht, das von Milch und Honig floss. Er hatte ihre Feinde in ihre Hand gegeben, hatte seinen Tempel in ihrer Mitte errichtet, um unter ihnen zu wohnen. Wie gütig war er gegen sie! – Hat Israel seinem Gott gedankt? Es wandte sich von ihm ab, verfiel dem Götzendienst. Schnöder Undank war seine Antwort. Gottes Güte hatte es nicht zur Buße zu leiten vermocht. Da führt Gott die Feinde gegen das Volk herauf, bringt Not, Leid, Seuchen, Hungersnöte über die Menschen. Auch das lässt sie kalt, abweisend. Sie weigern sich umzukehren und bleiben verstockt. – Ähnlich mag es dem einen oder anderen Leser ergangen sein. Gott hat sich auch an dir

nicht unbezeugt gelassen, auch zu dir freundlich und einladend geredet. Er möchte auch dich erretten, dir deine Sünden vergeben, dich glücklich machen. Willst du nicht umkehren aus der Gottesferne bis hin zu ihm, deinem Gott? Vielleicht hat Gott auch dich schwere Wege geführt, um dich zur Umkehr zu bewegen. Handle nicht wie Israel, weise den nicht ab, der dich sucht, der zu dir redet! Komme zum Herrn mit deiner Schuld, bekenne ihm deine Vergehungen. Er wartet auf dich. Lass dich erretten, heute, wenn Gottes Finger mahndend an die Tür deines Herzens pocht. Wenn du ihn von ganzem Herzen suchst, wird er sich von dir finden lassen.

Der Steuermann des Weltraumschiffes

„Der Herr wird das Steuern tun auf Erden.“ Römer 9, 28

In unserem Text wird uns Gott gewissermaßen als Steuermann des Weltraumschiffes „Erde“ gezeigt. Was auf der Erde geschieht und mit der Erde, das ist nicht dem Zufall überlassen, auch nicht der Menschenhand. Eine unsichtbare, starke Hand liegt am Steuerruder der Welt. Und diese Hand folgt einem von Ewigkeit her entworfenen Plan, den wir nur soweit kennen, als der himmlische Herr und Steuermann etlichen seiner Erdenkinder einen kleinen Ausschnitt davon gezeigt hat. Paulus war einer von diesen Bevorzugten. In den Kapiteln 9 bis 11 des Römerbriefes berichtet er uns davon, wie Gott die Völkergeschichte lenkt. Das Gottesvolk Israel ist schwersten Gerichten überlassen, während den Heidenvölkern die Sonne der Christenoffenbarung aufgeht. So bitter das für den Apostel sein mag, der ja ein treuer Sohn seines Volkes ist, so bitter es für das ganze Volk auf Jahrhunderte hin werden muss – es ist ein Steuern zur Gerechtigkeit hin. Der himmlische Steuermann ist ein gerechter König. Sein Erwählen und Verwerfen hat ewigen Grund. Auch ein ewiges Ziel. Das entspricht der Herrlichkeit und Gnade Gottes. Einstweilen hat sich Gott ein Volk erwählt – sagt Paulus – das nicht sein Volk war, es ist die Gemeinde aus den Nationen. Darin sind nun die Geliebten des Herrn, die Kinder des lebendigen Gottes. Wie trostvoll ist auch heute die Tatsache, dass Gott, der uns in Christus so gnädig ist, die Hand am Steuerruder der Weltgeschichte hält und dass in dieser großen auch deine und meine kleine Lebensgeschichte gnadenvoll gelenkt wird.

Ganz für ihn:

Gott ist so reich und will doch meine Gaben;
er gibt sich ganz, sollt' ich denn sparsam sein?
Mein Liebstes und mein Bestes soll er haben;
das ganze Herz soll ihm geheiligt sein!

**„Du hast uns zu dir geschaffen, und unser Herz ist unruhig in uns, bis es ruhet in dir.“
Nur in der Tiefe echter Frömmigkeit wird die Seele wahrhaft still,
und nur in der Stille wird sie ganz hell und klar,
so wie der leuchtende Bergkristall nur in der stillen Tiefe der Berge wächst.**

Das mächtige Gebet eines Gottesmannes

Unter den mächtigen Männern des Glaubens und des Gebets, deren Namen bis zum Ende der Welt unvergesslich sein werden, ist der Name Johannes Knox. Die stürmischen Tage in seiner Zeit entfalteten seinen heiligen Eifer und Mut. Umgeben von den Höchsten der Großen der Erde, treu zu Gott überall und ein Mann mächtig im Gebet, war Johannes Knox. Die Königin Maria von Schottland sagte einst von ihm, dass sie seine Gebete mehr fürchte als eine zehntausend Mann starke Armee. Auf dem Throne Englands saß Maria, die Tochter Heinrichs des VIII. Sie war durch ihre Mutter, Katharine von Aragon, in dem römisch-katholischen Glauben erzogen und war ein williges Werkzeug in den Händen der Priester, deren Absicht es war, die Wahrheit des Evangeliums zu vernichten. Bald waren die Gefängnisse überfüllt, und viele Scheiterhaufen wurden angezündet. Über das ganze Land sah man Szenen der Verwüstungen und Zerstörungen. Nach den Protestanten wurde gejagt wie nach Wild in den Bergen. Das große Herz des Johannes Knox war bewegt. Auf seinen Knien und auf seinem Gesicht in stundenlangem Flehen vor Gott, bat er um Schottland. Sein unaufhörlicher Schrei war: „Das ganze Schottland für Christus!“

Einmal, als er wieder mächtig mit Gott gerungen hatte, sprang er auf seine Füße mit dem Ruf: „Befreiung ist gekommen! Befreiung ist gekommen!“ Bald darauf erhielt er die Nachricht, dass die Königin von England gestorben sei.

Bittet den Herrn der Ernte, dass er auch solche Männer in unsern Tagen erwecken möge.

Großer Verlust, größerer Gewinn

Ein Millionär, ein liberaler, freigebiger Mann, erzählte, als er plötzlich durch unverschuldetes Unglück alles verlor, was er hatte, habe er sich vor Gott auf die Knie geworfen und gebetet: „Herr, mein Gott, warum – erkläre es mir – warum hast du mir das getan? Ich habe, was du mir anvertraut, wie ich glaube, treu verwaltet. Ich habe den Armen gegeben, ich gab der Kirche und der Mission, und doch nimmst du mir alles. Warum, Herr? Lass mich den Grund erkennen, und ich will mich zufrieden geben.“

Als er dann seine Bibel aufschlug, fiel sein erster Blick auf die Stelle: „Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.“ „Als ich das las“, erzählte er weiter, „schlug ich meine Hände zusammen und rief: Gott sei gepriesen, ich habe Hoffnung auf ein ewiges Erbe, sollte ich auch als ein Bettler sterben.“

„Des Haus sind wir“

„Derhalben, ihr heiligen Brüder, die ihr mit berufen seid durch die himmlische Berufung, nehmet wahr des Apostels und Hohenpriesters, den wir bekennen, Christus Jesus, der da treu ist dem, der ihn gemacht hat, wie auch Mose in seinem ganzen Hause. Dieser aber ist größerer Ehre wert denn Mose, soviel größere Ehre denn das Haus der hat, der es bereitete. Denn ein jeglich Haus wird von jemand bereitet, der aber alles bereitet hat, das ist Gott. Und Mose zwar war treu in seinem ganzen Hause als ein Knecht, zum Zeugnis des, dass gesagt sollte werden, Christus aber als ein Sohn über sein Haus, des Haus sind wir, so wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende fest behalten.“
Hebräer 3,1- 6

Das Wort: „Des Haus sind wir“, soll zur näheren Betrachtung dienen. Zur Zeit des Schreibers waren wohl in den Ländern überall Tempel und Altäre errichtet, wie Paulus zum Beispiel in Athen, die Stadt so gar abgöttisch sah

und sein Geist in ihm ergrimmte und er nun die Zeit nutzte, ihnen das Evangelium von Jesu zu predigen. Da traf er aber auf den Widerstand etlicher Philosophen, die mit ihm stritten und zur öffentlichen Debatte forderten. Wie wise sprach doch Paulus zu diesen Menschen mitten auf dem Gerichtsplatz: „Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr in allen Stücken gar sehr die Götter fürchtet. Ich bin herdurchgegangen und habe gesehen eure Gottesdienste und fand einen Altar, darauf war geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch denselben, dem ihr unwissend Gottesdienst tut. Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er, der ein HERR ist Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln mit Händen gemacht; sein wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als der jemand bedürfe, so er selber jedermann Leben und Odem allenthalben gibt. Und er hat gemacht, dass von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und

hat Ziel gesetzt und vorgesehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen; dass sie den HERRN suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch etliche Poeten bei euch gesagt haben: „Wir sind seines Geschlechts.“ „So wir denn göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht. Und zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun, darum dass er einen Tag gesetzt hat, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat und jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Toten auferweckt. Da sie hörten die Auferstehung der Toten; da hatten's etliche ihren Spott; etliche aber sprachen: Wir wollen dich davon weiter hören. Also ging Paulus von ihnen, Etliche Männer aber hingen ihm an und wurden gläubig, unter welchen war Dionysius, einer aus dem Rat, und ein Weib mit Namen Damaris und andere mit ihnen.“ Paulus wies sie hin auf den Herrn Jesus Christus als den einzigen Retter für alle Menschen.

Lasst uns nun zum Textwort zurückgehen. Der Schreiber des Hebräerbriefes richtete sich hier ganz persönlich an die heiligen Brüder, die durch die himmlische Berufung zu Gottes Kindern gemacht worden waren und wies sie auf Jesus Christus als den Baumeister seines Hauses hin. Er nahm einleitend Bezug auf den Mann Gottes, Mose, der zwar als treuer Knecht zu seiner Zeit von Gott gebraucht wurde in seinem ganzen Hause, zum Zeugnis des, das gesagt werden sollte. Nun aber war in der Fülle der Zeit der Sohn Gottes gekommen, Jesus Christus, der nicht als Knecht in diesem Haus, sondern als ein Sohn über sein Haus stand, seiner Gemeinde, die er sich selbst mit seinem teuren Blut am Stamme des Kreuzes auf Golgatha zum Eigentum erworben hatte.

Dieses Wort: „Des Haus sind wir“, ist doch von unermesslicher Bedeutung für die Evangeliumszeit. Der Schreiber lässt uns einen Einblick in den göttlichen Plan betreffs seiner Gemeinde tun. Unter dem Wort „Haus“ ist ja die göttliche Wohnstätte auf dieser Erde bezeichnet. Die alttestamentliche Hütte war nur ein Schattenbild der neutestamentlichen Gemeinde, welche die wahre Hütte Gottes unter den Menschenkindern ist. Christus ist der Herr, der Baumeister seiner Gemeinde oder seines Hauses. Ja, die Schrift beweist es, dass er nicht nur der Baumeister sondern auch der Grund und Eckstein seines Hauses ist. Ein besseres Fundament kann nicht gelegt werden für dieses Haus Gottes. Paulus schrieb diesbezüglich an die Gemeinde Gottes zu Korinth und bezeugte ihnen, dass niemand einen andern Grund legen kann, als der gelegt ist, welcher ist Christus, der Herr. Ja die Schrift zeugt davon, dass auch die Propheten, die vom Herrn ge-

weissagt haben und die Apostel, die seine Zeugen an das Volk geworden waren, mit Jesus Christus gemeinsam als das unbewegliche, feste Fundament seines Hauses, des Hauses Gottes in dieser Welt, bezeichnet worden sind. Ein Fundament, auf den Fels gegründet, ist die sichere Grundlage seines Hauses, das auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, wie es der Mund des Herrn seinen Jüngern gesagt hat.

Der Schreiber hat hier aber noch einen bemerkenswerten Gedanken festgehalten, indem er sagte. „ . . . des Haus sind wir“, wobei wir doch etwas mehr aus Gottes Wort betrachten wollen. Es handelt sich hier ja nicht um ein Haus, welches durch Menschenhand erbaut wurde, sondern um ein Haus, das nicht mit Händen gemacht ist, ein Haus, welches ein geistliches Haus genannt wird. Das ist doch etwas ganz anderes, als ein natürliches Haus, das oftmals sehr kunstvoll mit viel Fleiß und großen Kosten errichtet und durch menschliche Weisheit hier und da erbaut wurde, wie auch der prachtvolle Bau des Tempels zu Jerusalem zur Zeit Jesu die Bewunderung der Jünger hervorrief und sie selbst dem Meister sagten: Siehe, welche Steine und welcher Bau ist das! Menschen hielten diesen Bau als heilig, doch sagte Jesus seinen Jüngern, es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde. Wie hat sich doch das Wort des Herrn als wahr erwiesen im Laufe der Geschichte.

Der König Salomo erbaute in Jerusalem den ersten Tempel, wie es auch Stephanus zu der Apostel Zeiten in seiner Rede vor dem Hohen Rat bezeugte; „Salomo aber baute ihm ein Haus.“ Der König Salomo sagte jedoch ganz bewusst bei der Einweihung dieses wunderbaren Tempels: „Denn sollte in Wahrheit Gott bei den Menschen wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen; wie sollte es denn das Haus tun, das ich gebaut habe? Aber der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, wie der Prophet spricht: Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meiner Füße Schemel; was wollt ihr mir denn für ein Haus bauen? spricht der HERR, oder welches ist die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das alles gemacht? Ich sehe aber an den Elenden und der zerbrochenen Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort.“ In solch ein Herz will der Herr gerne einkehren und es zu seiner Wohnung machen.

Selbst das herrlichste Haus, von Menschenhänden je erbaut, vermag unmöglich den Schöpfer Himmels und der Erden zu fassen. Mit Christus Jesus war ja eine neue Zeitperiode angebrochen. Er wollte in seinen Kindern Wohnung machen und in ihnen wohnen, und das will er auch heute in dieser Zeit. So schrieb doch der einstige Verfolger der Gemeinde Gottes, Paulus: „Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich

geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben“ (Gal. 2, 20). Der Herr hatte ihn mit dem göttlichen, weisen Bauplan seiner Gemeinde bekannt gemacht und es ihm offenbart, sodass er es auch niederschreiben durfte, um damit aufs erste seinen Mitmenschen seiner Zeit und so bis in unsere Zeit eine klare und wunderbare Beschreibung dieses geistlichen Hauses Gottes zu hinterlassen.

Einige Schriftstellen aus seinen Briefen. 1. Korinther 3,16: „Wisset ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ Weiter aus 1. Korinther 6,19: „Oder wisset ihr nicht, das euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst?“ Im 2. Korinther 6,16: „Was hat der Tempel Gottes für Gleichheit mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.“

So schrieb er auch an die Gemeinde zu Ephesus, um sie in einer von Götzentempeln erfüllten, großen Stadt auf den göttlichen, himmlischen und doch gegenwärtigen Bau hinzuweisen, in welchem sie selbst nicht mehr nur als Gäste und Fremdlinge erfunden wären, sondern durch die Erlösung durch das teure Blut Jesu Christi waren sie nun vielmehr Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.

Im Geist sieht Paulus diesen Tempel Gottes, den ganzen Bau, der ineinander gefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch sie mit erbaut werden zu einer Behausung Gottes im Geist. Ja er betete zum Herrn für sie und flehte zu dem Vater im Himmel, das Christus durch den Glauben in ihren Herzen wohne und sie durch die Liebe zu ihm eingewurzelt und gegründet werden. Paulus wusste, der weise Plan des himmlischen Vaters in Christo Jesu war dieser: Die Herzen der Kinder Gottes als die Wohnung des Herrn zu machen und sie mit sich zu erfüllen zum Lobe seines heiligen Namens.

Petrus, der ja mit dem Herrn selbst als Jünger gewandelt hatte, verfasste auch einige Briefe, denn es lag ihm am Herzen, das auch nach seinem Abscheiden die Wahrheit inmitten einer gottlosen Menschheit dennoch unter Gottes Volk erhalten bleibe und weiter getragen würde. Auch der Apostel Petrus war überzeugt davon, dass die Kinder Gottes sich als die lebendigen Steine erbauen sollten zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, um geistliche Opfer zu opfern, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus. Der köstliche Eckstein Jesus Christus war in Zion gelegt worden, und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden. Petrus sah aber auch die große Verantwortung und Aufgabe der Kinder Gottes zu seiner Zeit und schrieb darum weiter: „Euch, die ihr glaubet, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen

haben, der zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßens und ein Fels des Ärgernisses, denn sie stoßen sich an dem Wort und glauben nicht daran, wozu sie auch gesetzt sind.“ Hinzu setzt er dann aber dieses so gewaltige Wort im nachfolgenden Vers: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des; der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht, die ihr einst nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und einst nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.“ Seine brüderliche Ermahnung ging nun weiter und er wies sie auf den göttlichen Plan hin, in einer dunklen und gottlosen Umgebung einen guten und vorbildlichen Wandel zu führen, der Obrigkeit untertan zu sein, die Unwissenheit der törichten Menschen mit Wohltun zu verstopfen.

Wie zeitgemäß ist doch dieser Ausspruch, wo doch heute die Massen eine große Unwissenheit betreffs des Hauses Gottes, der wahren Gemeinde Gottes, im Unglauben und falschen Lehren gefangen hält, die nicht im Worte Gottes gegründet sind. Der Schreiber des Hebräerbriefes griff ja zurück auf die alten Schriften und besonders auf Mose, welchen der Herr vor Zeiten als seinen Diener zur Erfüllung seines Planes gebrauchte. Als Mose auf dem Berg Sinai war, zeigte ihm der Herr das Vorbild der Hütte, die erbaut werden sollte und sprach zu ihm. 2. Mose 25, 40: „Siehe zu, dass du es machst nach dem Bild, das du auf dem Berge gesehen hast.“ In seinem Schreiben an die heiligen Brüder gebrauchte er nun diese einfache und doch klare Feststellung betreffs des Hauses Gottes auf dieser Erde:

Christus über Gottes Haus und sein Haus sind wir, Christus hat Wohnung gemacht in seinen Kindern; die er erkaufte mit seinem teuren Blut, die er erlöst hat aus der Gewalt Satans und die er zu neuen Menschen gemacht hat. In jedem einzelnen seiner Kinder hat er Wohnung gemacht, es ist ja das geistliche Haus, von welchem Gottes Wort uns ein klares und wunderbares Bild gibt. Doch schon zu der Apostelzeit versuchte der Feind allgemein den Blick dafür zu rauben. Wie ist es ihm doch gelungen, die Herzen der Menschen von der Wahrheit abzuwenden betreffs des Hauses Gottes, der herrlichen Gemeinde Gottes.

Lasst uns nochmals zurückkehren zu dem Wort: „Christus aber als ein Sohn über sein Haus; des Haus sind wir, so wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende fest behalten.“ Der Schreiber des Hebräerbriefes hatte dieses Wort: „ . . . des Haus sind wir“ mit einigen markanten Bedingungen verbunden, die allezeit gültig sind. Lieber Leser, auch heute noch gilt diese bedeutsame Feststellung. Lasst uns diese auch für uns selbst beachten. Denn wir sind Christi teilhaftig geworden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten.

Des Haus sind wir.

S. Raasch

Die Fülle des Geistes

von A. Borbe

3. Fortsetzung

Der Schlussgedanke im vorigen Aufsatz war der, dass der Heilige Geist die Kraft zu unserem Dienst ist. Ich möchte nun zeigen, in welcher Weise diese Kraft wirkt und wie sie sich dem Gläubigen bemerkbar macht. Johannes der Täufer, mit prophetischem Blick in die Zukunft schauend, sagte: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; aber der nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Matth. 3, 11). In der Apostelgeschichte Kapitel 2, 3 sehen wir die Erfüllung dieser Vorhersage; es heißt hier: „Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen.“ Am Pfingsttage war es, wo die Jünger mit dem Heiligem Geist und mit Feuer getauft wurden. Ehe wir nun aber auf die Wirkungen dieses Feuers näher eingehen, wollen wir betrachten, welchen Wert das Feuer in der natürlichen Welt hat. In den religiösen Gebräuchen des Heidentums hat das Feuer stets eine wichtige Rolle gespielt. Geweihte Priester und fleckenlose Jungfrauen bewachten das Feuer im alten Griechenland und Rom; es bildete sozusagen den Mittelpunkt des staatlichen und auch häuslichen Lebens. Ging das Feuer aus, so mussten alle staatlichen und nationalen Geschäfte zurückgestellt werden und zwar so lange, bis es wieder angezündet wurde, entweder durch einen Blitz oder von den Sonnenstrahlen, oder indem man zwei Stücke Holz aneinander rieb. Ehe der fremde Botschafter vom Staatsrat empfangen wurde, musste er zunächst zum „heiligen Feuer“ gehen. Die persischen Feueranbeter betrachteten die Sonne und die Flamme als heilige Dinge; darum durfte nichts Unziemliches in Gegenwart dieser heiligen Elemente begangen werden. Die

Parsis von Indien beten es mit heiliger Ehrfurcht an, da das Feuer nach ihrer Ansicht das Leben bedeutet. Dürfen wir uns dann wundern, wenn selbst die Bibel so viel vom Feuer spricht? Allerdings ist es hier nicht ein abergläubiger Gegenstand, sondern eine Darstellung von der erhabenen Herrlichkeit des großen Gottes und von seiner und des Heiligen Geistes Gegenwart.

Feuer ist eins der wertvollsten Elemente, die wir kennen. Es treibt Maschinen, setzt Industrien in Bewegung, kann aber auch sehr zerstörend wirken. Neben der Sonne ist es die größte Macht in unserem Planetensystem. Die Wissenschaft erklärt, dass die Kräfte, welche die Planeten in ihren Bahnen bewegen und die Sterne in ihrem Gang erhalten, eine Art elektrischen Feuers sind. Der Heilige Geist will uns nun belehren, dass wir in diesen unermesslichen Kräften eine Darstellung seiner eigenen Persönlichkeit sehen sollen, daher der Ausdruck: „Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“

Worin besteht nun diese Taufe? Viele irrtümliche Ansichten gibt es hierüber, in viele unnüchterne Dinge sind Menschen hineingeraten. Manche sagen, es sei ein besonderes, freudiges Gefühl, ein besonderer Einfluss, eine außergewöhnliche, blindwirkende Kraft, die sich ihrer bemächtigt. Demgegenüber können wir feststellen, dass der Heilige Geist selbst, seine eigene Person, die Taufe ist. Christus tauft uns oder noch besser gesagt, er taucht uns in den Heiligen Geist, und zwar ist es eine einmalige Taufe. Die Taufe in ihrer wahren Wortbedeutung des Untertauchens gibt uns den Gedanken des Todes und der Auferstehung. Es mag jemand sagen: „Wir können aber doch nicht so in den Heiligen Geist hineingetaucht werden, wie wir unter das Wasser getaucht werden?“ Demgegenüber können wir erwidern, dass dieser

Ausdruck die überschwengliche Fülle darstellen soll, die wir durch den Heiligen Geist erlangen. Der Herr Jesus stieg in den Jordan als Sinnbild des Todes. Als er aus dem Wasser heraus kam, ließ der Heilige Geist in Gestalt einer Taube sich auf ihn herab. So bedeutet es auch für uns, mit allem in den Tod zu gehen, unser ganzes Selbst ihm zu weihen, ein vollständiges Hineintauchen; nicht ein Haar unseres Hauptes darf, geistlich gesprochen, sichtbar bleiben. Zu wenige Kinder Gottes gehen wirklich den Todesweg, darum die immer wiederkehrenden Schwierigkeiten. Diese Taufe meint im wahren Sinn des Wortes unsere Vereinigung mit der lebendigen Persönlichkeit des Heiligen Geistes. Es handelt sich hierbei nicht um einen Einfluss, um blindwirkende, unkontrollierbare Kräfte, auch nicht um ein außergewöhnliches Freudegefühl.

Mit dieser Geistes- und Feuertaufe ist nicht gemeint, dass der Heilige Geist und das Feuer zwei verschiedene Begriffe sind, oder dass die Feuertaufe von der Geistestaufe verschieden ist. Das Bild des Feuers soll vielmehr das Übermaß und die Kraft dieser göttlichen Taufe ausdrücken. Es bedeutet, dass die Seele, die wirklich getauft ist mit dem Heiligen Geist, eine Seele voller Feuer ist, voller Liebe, voller Begeisterung für Gott und seine heilige Sache. Feuer ist ein kraftvolles und verzehrendes Element und auch am besten geeignet, als Sinnbild des Heiligen Geistes zu dienen. Wir wollen darum in kurzen Umrissen die Wirksamkeit des Feuers betrachten und damit auch das Wirken des Heiligen Geistes zur Darstellung bringen.

So wie das Feuer den ergriffenen Gegenstand völlig durchdringt, so können wir auch vom Heiligen Geist mit Recht sagen, dass er die verborgensten Dinge des Herzens durchdringt und entdeckt. Er ist dem Menschen behilflich, alles auf den Altar des Herrn zu legen und eine völlige Übergabe zu machen.

Feuer durchläutert das Gold und reinigt es von Schlacken. Welch ein

herrliches Bild für das Wirken des Heiligen Geistes, der die Seele von aller Sünde und allem eigenen, selbstischen Wesen reinigen kann, wie es Jesus in Johannes 15 so treffend zum Ausdruck bringt: „Eine jegliche Rebe an mir, die da Frucht bringt, wird er reinigen, dass sie mehr Frucht bringe.“

Kein anderes Element wirkt so zerstörend und vernichtend wie das Feuer! Der Heilige Geist kommt, um alles Unreine zu beseitigen. Er wird nicht unsere natürlichen Anlagen und Eigenschaften zerstören, sondern nur das, was durch die Sünde verdorben ist und uns hindert, wirklich natürlich zu erscheinen. Ich möchte dieses besonders betonen, denn es gibt manchmal Personen mit solcher Überheblichkeit, dass sie fast als Engel erscheinen, während sie doch „ohne Ursache aufgeblasen sind in ihrem fleischlichen Sinn“ (Kol. 2, 18). Solche Menschen vermögen mit ihren „Tugendpredigten“ selbst aufrichtige Gotteskinder in Verwirrung zu bringen; deshalb muss vor ihnen besonders gewarnt werden. Der Heilige Geist zerstört keineswegs die natürlichen, körperlichen Funktionen, wie ja auch gerade die Ehe und die Zuneigung der Geschlechter gottgewollt und gottgegeben ist. Die Arbeit des Heiligen Geistes ist es, uns von allem sündhaften, unnatürlichen, selbstsüchtigen Wesen und auch von übertriebener, eigener Heiligkeit so auszubrennen, dass nichts mehr für das Prüfungsfeuer jenes großen Gerichtstages übrigbleibt. Er lässt uns aber die natürliche, reine Liebe und gibt uns auch noch die vollkommene Gottesliebe.

So wie das natürliche Feuer das Gold läutert und es dadurch nur schöner und kostbarer macht, so kommt der Heilige Geist nicht nur, um uns zu reinigen, sondern um das Gereinigte zu veredeln und zur Reife zu bringen. Er will die Seele verschönern und zieren und unser Kleid passend machen für die Hochzeit des Lammes. Mit Recht können wir daher sagen, es gibt ein augenblickliches und ein stufenweises Werk des

Heiligen Geistes. Augenblicklich ist die Taufe des Heiligen Geistes selbst, jedoch dieser Läuterungsprozess schreitet in unserem Leben fort; wir wachsen und nehmen zu, bis wir unsere Augen zum ewigen Schlummer schließen werden.

Feuer ist es, das unsere Nahrungsmittel zubereitet und schmackhaft macht. Das Feuer des Heiligen Geistes vermag es, uns das Wort Gottes zu unserer geistlichen Speise zuzubereiten. Die Seele des Menschen lebt von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Wie viele Menschen gibt es jedoch, die von toter, kalter Theologie leben müssen! Dementsprechend ist auch der Zustand ihrer Seelen. Ein einfaches Gotteswort, vom Heiligen Geist gewürzt und zubereitet, ist von größerem Wert als ganze Bände trockener Theologie. Lasst uns auf die alten Symbole schauen! Das Passahlamm durfte nicht roh gegessen noch mit Wasser gesotten werden, sondern musste sorgfältig zubereitet, am Feuer gebraten und mit bitteren Kräutern genossen werden. Manche Hausfrauen wollen ihre Mahlzeit ein wenig verlängern und tun ein Teil Wasser hinzu. Natürlich wird das Gericht dadurch kraftlos. Viele tun dasselbe mit dem Wort Gottes; ihre Vernunftslehren sind lauter wässrige Zutaten, die das Ganze fade und kraftlos machen. Der Heilige Geist ist in der Wortverkündigung ebenso notwendig wie das Blut Christi oder andere biblische Wahrheiten; es ist ein törichtes Unternehmen, es ohne ihn zu wagen, sei es von Predigern oder Laien.

Welch ein lebenspendendes Element ist das Feuer! Ein Blick in die Natur zeigt uns, dass das Feuer der Sonne im Frühling die Blumen und die Insektenwelt zum Leben erweckt und alles neu erquickt. Wärme ist es, die Leben erzeugt und erhält. Und ist es nicht ebenso das Feuer des Heiligen Geistes, das uns geistliches Leben gibt und erhält, sodass wir reichlich Früchte bringen können! Der Psalmist rief in dieser Erkenntnis aus: „Er erquicket meine Seele“, und an anderer Stelle: „Der ist wie

ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit.“

Die Hitze des Feuers schmilzt das kalte Eisen und das unbrauchbare Gefäß, dass etwas Nützliches daraus gemacht werden kann. So schmilzt auch bei uns der Heilige Geist alles Harte, Kalte, Lieblose und formt das Gefäß dem Haushern gebräuchlich. Wie wunderbar, wenn wir in der Apostelgeschichte lesen, dass „große Gnade bei ihnen allen war.“ Es waren Gefäße, die der Hausherr gebrauchen konnte. Dürfen wir uns wundern, dass infolgedessen alle, „ein Herz und eine Seele waren“? Alle waren durch dies göttliche Feuer zusammenschmolzen. Warum sind heute die vielen religiösen Trennungen in der Christenheit? Darum, weil zu wenige durch diesen Schmelzprozess gegangen sind. Dafür lässt sich kein Ersatz finden, auch nicht durch die bestgemeinten Allianzen. An die Stelle des Heiligen Geistes kann kein Ersatzmittel treten.

Fortsetzung auf Seite 13

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs

Siegfried Raasch

Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

USD 15.50 – EUR 15,50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Alsdann freuet euch. . .!“

Lukas 6, 22 und 23a

In diesem Bibelwort spricht Jesus von einer geheimnisvollen, tiefen Freude. Was er hier von dieser Freude sagt, will uns fast unmöglich oder gar widersprüchlich erscheinen. „Wenn euch die Menschen hassen, absondern, schelten, verwerfen. . . , alsdann freuet euch. . .!“ Sind das nicht gerade die üblichen und ausreichende Ursachen der tiefen Verletzung und Betrübnis? Wie kann es möglich sein sich in Situationen solcher Art zu freuen? Jesus aber sagt: „Alsdann freuet euch. . .“ Es geht um eine Freude, die man zwar nicht in den Dingen dieser Welt finden und doch in dieser Welt besitzen kann. Ablehnung, Beschimpfung, Verkennung und Hass können uns ja nur in diesem zeitlichen Leben begegnen. Wenn man sich aber inmitten solcher bitteren Erfahrungen freuen kann, so muss diese Freude aus einer übernatürlichen Quelle kommen und sie kann schon jetzt in unseren Herzen wohnen. Und über diese besondere Freude lassen sich einige grundlegende Tatsachen feststellen:

1. Sie ist ein wahres Gottesgeschenk.

Man kann sie also nicht kaufen; – nicht in einem kleinen Laden noch in einem großen Kaufhaus. Man kann sie von niemanden erben und um keinen Preis erwerben, denn sie ist ein wahrhaft hohes Gut. Den Preis um sie hat Christus an seinem Kreuz eingesetzt und hierzu erklärt Jesaja: „Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten. . .“, und mit diesem Frieden erlangt man auch die Freude!

2. Sie ist ein wahres Geheimnis.

Sie lässt sich nicht erklären, aber sie lässt sich erfahren und sehen. Sie hat

immer wieder Menschen aller Rassen und Klassen in Verwunderung und Stauen versetzt. Von Stephanus, dem namhaften Zeugen Jesu, lesen wir, dass er während einer Predigt angegriffen, niedergerissen, vor den hohen Rat geschleppt und dort durch falche Zeugen schwer angeklagt wurde. Und wörtlich heißt es: „Es sahen auf ihn alle, die im Rat saßen, und sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht.“ Wie kann ein solches Leuchten auf eines Menschen Angesicht inmitten einer rohen Menge erklärt werden? Ein Dichter erklärt es so: „Es leuchtet der Christen innwendiges Leben, obgleich sie von außen die Sonne verbrannt.“ Auch Petrus kannte das Geheimnis dieser Freude und konnte deshalb seinen schwerkgeprüften Lesern schreiben: „Freuet euch, dass ihr mit Christus leidet. Und leidet jemand als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber Gott in solchem Fall.“

3. Diese Freude ist eine wahre Herzens und Seelenfreude.

Sie hängt mit dem Leben aus Gott zusammen und ist unabhängig vom Wechsel der Zeiten und äußeren Umständen.

Sie ist nicht eine Freude, die wir uns selbst machen können, aber ist uns von GOTT gemacht! Sie ist die höchste und zugleich auch tiefste Freude, die es in diesem Leben gibt. „Was der Schlaf dem Körper bedeutet, das ist die Freude für den Geist“, so sagte jemand; aber die Freude der Seele übersteigt beides! Ihr Urgrund ist Jesus Christus, bei dessen Kommen in diese Welt schon der Engel laut ausrief: „Siehe, ich verkün-

dige euch große Freude.“ Und wir erfahren diese Freude durch die Erlösung und Freiheit in Christus, denn nur die freie Seele und das reine Herz kann sich wahrhaft freuen.

Und wie steht es um diese Freude im Alltag des Lebens?

Ein reicher Gutsbesitzer kam eines Tages auf seinem stattlichen Ross dahergeritten und machte bei einem armen Menschen Halt, den er beim Steinklopfen sah. Dieser Mann war weder traurig noch mürrisch, sondern er sah recht vergnügt aus und hatte soeben so gar noch ein Lied gesungen. Verwundert fragte der stolze Reiter: „Wie kannst du singen und fröhlich sein bei deiner so mühseligen und schweren Arbeit?“ „Mein Herr“, so lautete die Antwort, „mir hat Gott keine andere Arbeit gegeben; und wenn ich auch im Schweiß meines Angesichts mein Brot verdienen muss, so gibt mir doch der Herr mein tägliches Brot und dazu ein fröhliches Herz in Jesus, und das möchte ich mit keinem König vertauschen.“ Nachdenklich ritt der Gutsbesitzer heim und ihm wurde bewusst, dass er in Wirklichkeit ärmer war, als dieser Steinklopfer. Und das erweckte in ihm das Verlangen nach dem wirklichen Reichtum in Gott!

„Alsdann freuet euch. . .“, so sagt Jesus in unserem heutigen Andachtstext, wann? „Wenn ihr unschuldig leidet. . . , wenn ihr zu unrecht gescholten werdet. . . , wenn ihr um eures Glaubens willen verkannt und abgelehnt werdet. . .“, so lautet seine Antwort, und man kann getrost hinzusetzen: „Wenn ihr segnen könnt, die euch fluchen. . . , wenn ihr denen wohlzutun könnt, die euch

hassen. . . , wenn ihr für die beten könnt, die euch beleidigen und verfolgen. . . , und wenn ihr lieben könnt die euch nicht lieben. . . “ „Und wenn die Menschen allerlei Übles wider euch reden so sie daran lügen, so seid fröhlich und gestrost. . . “ (Matth. 5).

Und wieder lenkt Jesus uns auf die hohe Bedeutung der Unschuld und des reinen

Herzens. Das ist der Besitz den man haben, und der Grund auf dem man stehen muss, um sich in solchen beschwerlichen Lagen freuen zu können.

Und mutmachend fügt Jesus hinzu: „Sehet, euer Lohn ist groß im Himmel!“ Er stärkt die uns kaum begreifliche Freude durch die untrügliche Hoffnung der ewigen Herrlichkeit. Er lehrt uns

das Zeitliche zu überschauen und das Ewige fest ins Auge zu fassen, und sagt: „Solches habe ich zu euch geredet, auf dass meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.“ Möge die Freude im Herrn unsere Stärke bleiben bis hin zum oberen Ziel. Und alsdann werden wir uns in einer noch größeren und ewigen Freude freuen dürfen. EP

Der Geiz

Wenn Paulus, der göttlich inspirierte Apostel, den Geiz als die Wurzel alles Übels bezeichnet, so verdammt er hiermit nicht das Geld oder die Anstrengung, Geld zu verdienen, und auch nicht den rechtmäßigen Gebrauch desselben. Es ist nicht das Geld, das vom Übel ist, sondern die Liebe zum Geld. Liebe ist ein starker Ausdruck des Gefühls und bedeutet die vorherrschende Neigung des Herzens.

Jesus sagt: „Hütet euch vor dem Geiz“ (Luk. 12, 15). Um seine Worte noch zu bekräftigen, gab er das Gleichnis vom reichen Toren. Dieser reiche Mann sammelte Schätze, und das war seine Leidenschaft. Der Herr verdammt ihn nicht deswegen, weil er reich war, sondern weil er sein Herz an seinen Reichtum, an die Schätze, die er sich gesammelt hatte, hing, und weil der Reichtum sein Gott war, den er mehr liebte als irgend etwas anderes. Er erwartete seine größte und höchste Befriedigung von seinem angesammelten Reichtum. Aber die Bibel und die menschliche Erfahrung bezeugen es: „Wer Geld liebt, wird Geldes nimmer satt, und wer Reichtum liebt, wird keinen Nutzen davon haben“ (Pred. 5, 10).

Ein Geiziger hat niedrige Beweggründe. Er macht es sich zum Lebensziel, viel Geld und Gut zusammenzuraffen. Eine solche Liebe zum Geld ist eine Übertretung des Wortes Gottes. Der Apostel nennt den, der die Liebe, die Gott allein zukommt, dem Reich-

tum zuwendet, einen Götzendiener (Eph. 5, 5).

Der Geiz ist nicht nur eine Sünde gegen Gott und Menschen, sondern auch gegen den Betreffenden selbst. Durch den Geiz wird das seelische Gleichgewicht gestört. Die besseren Beweggründe werden aus dem Herzen des Menschen vertrieben. Gleichwie manche Pflanzen den Boden aussaugen und erschöpfen und so das Wachstum der guten Pflanzen verhindern, so macht auch die Geldliebe die Seele arm und verhindert das Wachstum der christlichen Tugenden.

Wenn der Mensch anfängt, nach Reichtum zu trachten, so drohen ihm viele Gefahren. „Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Übels; des hat etliche gelüftet und sind vom Glauben irregegangen und machen sich selbst viel Schmerzen“ (1. Tim. 6, 9 und 10).

Der Geiz ist aber nicht nur eine Wurzel alles Übels in dem einzelnen Menschen, sondern auch in der ganzen menschlichen Gesellschaft. Geiz ist der Anfangspunkt alles Wuchers und Betrugs.

Das einzige Schutzmittel gegen den Geiz ist, ein heiliges und Gott wohlgefälliges Leben zu führen, beständig in der Furcht Gottes zu leben. „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach

dem, was auf Erden ist“ (Kol. 3, 2). „Und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist. Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Phil. 2, 4 und 5). Jesus Christus war ein vollkommenes Vorbild der Selbstlosigkeit; wiewohl er reich war, so wurde er doch arm um unsertwillen.

Wir können von aller Selbstsucht und von allem Geiz durch die Kraft und Gnade Gottes befreit werden und dadurch in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes kommen.

Geprüfte Christen

Die Tanne mag noch so nahe am Abgrund schweben, inmitten ungeordneter Verhältnisse, zwischen versprengten Felsstücken, – es ist, als ob sie trotzdem ihrer ganzen Umgebung Kraft und Sicherheit einhauchte. Die Bäume der Ebene neigen sich nach dieser und nach jener Seite, schon ein Wind aus der Talwiese bringt sie aus dem Gleichgewicht. Aber trotz Föhn und Lawinsturz bleibt die Tanne kerzengerade stehen, wenn sie sich nur an einem Rande des steilen Abgrunds festzuklammern vermag. – So richtet der Christ unter den ernstesten Prüfungen sein Haupt empor und klammert sich an Gottes Wort und Verheißungen. Das göttliche Leben in ihm triumphiert über jedes Hindernis, ja, durch Gottes Kraft wird es stark, den Stürmen von Trübsal und Leid zu trotzen.



Jugenddecke

Der Christ und sein Einfluss in der Welt

„Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man's salzen? Es ist hinfort zu nichts nütze, denn dass man es hinausschütete und lasse es die Leute zertreten.

Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Matthäus 5, 13 – 16



Einfluss des Christen in der Welt? Gibt es das überhaupt? Die Bildworte Jesu vom Salz und vom Licht wollen uns helfen, auf diese Fragen eine Antwort zu finden. Zunächst sollen vier Gedanken vorausgestellt werden:

1. Gedanke

In einem Artikel „Vom Bankrott des Christentums“ wurde vom Versagen und von der Ohnmacht des Christentums gesprochen. Doch das kann nur von einem Scheinchristentum gesagt werden, oder von einem erstarrten Traditionschristentum. Tradition an sich ist gut, weil sie den Menschen in eine Ordnung stellt. Doch Tradition ist die Form – entscheidend ist der Inhalt. Wo er fehlt, wo er verwässert oder verunreinigt wird, verliert auch die Form ihren Wert und wird schließlich zerschlagen.

2. Gedanke:

Echtes Christentum hat zu allen Zeiten eine weltüberwindende Kraft erwiesen. Selten betrifft das die Masse der

Menschen. Aber es wird sichtbar an den einzelnen, die sich dem Evangelium ganz geöffnet haben. Trinker wurden frei, Zornige wurden zu Lämmern, Unreine – wie Augustin – zu Heiligen, Kannibalen der Südsee zu Evangeliumsboten. Das Wort Gottes besitzt die Kraft der Verwandlung. Wo Sünde erkannt und bekannt wird, gibt es neues Leben.

3. Gedanke:

Es gibt viele Menschen, von denen das Wort gilt: „ . . . die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie“ – bzw. sie haben sie gar nicht. Ein laues Christentum aber ist überhaupt kein Christentum, sondern nur eine Karikatur. Wir denken manchmal, die Gottlosigkeit sei die größte Gefahr für das Christentum. Aber das stimmt nicht. Die größte Gefahr birgt die laue Liebe zu Gott in sich, das laue Christentum.

4. Gedanke:

Wenn Jesus spricht: „IHR SEID“,

dann unterstreicht das zwei Dinge: Eine innere Verpflichtung und den Gedanken des Opfers. Licht und Salz sind nicht zum Selbstzweck da. Das Licht hat die Aufgabe, sich im Leuchten zu verzehren und Salz erfüllt seinen Zweck, indem es sich auflöst.

Die Salzkraft

„Ihr seid das Salz der Erde“ – mit diesen Worten zeigt Jesus den Einfluss, der von seinen Jüngern ausgeht. Die Erde, die dieses Salzes bedarf, wird hier mit einer ungenießbaren Speise verglichen. Und ist diese Welt nicht weithin „ungenießbar“? Wieviel Grausamkeit und Unsittlichkeit ist doch an der Tagesordnung, wieviel Gesetzlosigkeit macht sich breit! Gibt es uns nicht zu denken, dass Sünden, auf die im Alten Testament Todesstrafe stand, die auch in den für jeden Christen gültigen zehn Geboten verurteilt werden, heute strafrei sind? Das macht die Welt unsicher, krank, ungenießbar. Der kalte Hauch des Todes ist da. Egoismus, Materialis-

mus und Atheismus wollen das Christentum in Frage stellen, und wenn es nicht Leben in sich hat, ist es fragwürdig.

Wenn man betrachtet, was sich in der Welt zuträgt, dann fragt man sich, warum diese von Gott abgefallene Menschheit nicht längst an ihrer eigenen Fäulnis zugrunde gegangen ist? Die Antwort ist ebenso einfach wie entscheidend: Um des Salzes willen, das noch in der Welt ist – um der Menschen willen, die Christentum leben. Sie halten das Gericht auf.

Doch Salz ist immer nur in kleinen Mengen vorhanden. Unser Körper enthält ein Prozent Salz – aber dieses eine Prozent darf nicht fehlen, sonst tritt der Tod ein. Die Nahrung braucht einige Körnchen Salz, sonst schmeckt sie fad. So zeigt sich auch rein mengenmäßig das Verhältnis zwischen der Welt und den Jüngern Jesu. Der Herr hat das hier ganz klar gesehen. Wir als seine Jünger brauchen darum nicht zu verzagen, wenn wir uns als die wenigen, ja, oft als einzelnen Christen unter den Ungläubigen sehen. Nur ein Körnchen Salz – aber es ist wichtig!

Der Christ ist berufen, Einfluss zu nehmen. Im Grund übt ja jeder Mensch Einfluss aus, aber dieser Einfluss kann

Ihr seid das Salz der Erde

auch böse und zerstörend sein. Und immer wird unser Einfluss auf unsere Umgebung so sein, wie wir im Inneren sind, nicht wie wir scheinen. Welch ein tiefer Einfluss ging von der Person Jesu aus! In seiner Gegenwart wurden die Menschen anders. Und seine Jünger sollen auch darin seine Nachfolger sein.

Worin besteht nun die Wirkung des Salzes? Salz dringt durch – das weiß jede Hausfrau! Für uns heißt das: wir brauchen den Mut, anders zu sein, sonst wird unser Christentum geschmacklos, fade und uninteressant. Salz konserviert – es lässt keine Fäulnis zu. Wo ein Christ mit Salzkraft ist, da prallen Geld-

gier, Unlauterkeit und Schmutz ab. Salz bleibt nicht unbemerkt. Christen setzen Maßstäbe für die Welt. Da merken die Menschen etwas davon, dass Christsein das Aufregendste in der Welt ist. Dieses „Bemerktwerden“ hängt nicht unbedingt mit viel Reden zusammen, im Gegenteil, oft gilt auch hier: „Wer allzuviel redet, hat nicht viel zu sagen.“

Christen mit Salzkraft gehen einen geraden Weg. Kraftloses Christentum aber hat keine Wirkung. Es gleicht dem Salz, das verdorben ist und weggeworfen wird. Wird unsere persönliche Umwelt durch unser Christsein noch gewürzt, bewahrt vor dem Gericht, ermahnt, gereizt zur Liebe? Wehe der Welt, wenn die Christen kein Salz der Erde mehr sind!

Leuchtkraft

Unser Text handelt weiter vom Licht der Welt. Darauf wollen wir nur kurz eingehen. Vom Licht wird an vielen Stellen der Schrift gesprochen und seine Aufgaben stehen uns wesentlich deutlicher vor Augen als die des Salzes. Doch um des Zusammenhanges willen darf es nicht unerwähnt bleiben. Es ist sehr beachtlich, dass der Herr hier eine ganz direkte Verbindung zwischen sich und seinen Jüngern herstellt. Denn in Johannes 8, 12 heißt es: „Ich bin das Licht der Welt“ und an unserer Stelle: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Das allein zeigt uns schon, dass Christen Kinder des Lichtes sein sollen. Wenn ein Mensch, der ein solches Licht im Auftrag Gottes war, aus dieser Welt genommen wird, erscheint es seiner Umwelt nicht umsonst so als sei die Welt dunkler geworden.

Die Welt ist ein finsterner Raum, mag sie auch von noch so vielen Lichtern erleuchtet sein. Man stößt sich in dieser Finsternis, man wird, verwirrt und verirrt sich. Denn Dunkelheit im biblischen Sinn hat es immer mit Sünde und Tod zu tun.

In diesem Dunkel der Zeit ist Jesus das große Licht der Welt. Dieses Licht hat uns nicht verlassen. Und wenn alle

anderen Lichter in dieser Welt verlöschen – er bleibt. Welch hohe Auszeichnung für seine Jünger ist es, dass auch sie Licht der Welt sein sollen! Es geht hier nicht um irgendwelche eigenen Anstrengungen, um besondere Leistungen, sondern darum, Licht zu sein.

„Und allein von deinem Brennen nehme unser Licht den Schein; also wird die Welt erkennen, dass wir deine Jünger sein.“

Klarer und überzeugender kann man es kaum zum Ausdruck bringen als in diesem Vers von Zinsendorf.

Licht leuchtet. Das ist ein Naturgesetz. Es kann nicht anders, es muss leuchten. So selbstverständlich sollte das auch bei uns sein. Je mehr das große Licht in uns wirken kann, desto mehr sind wir Licht – ohne große Anstrengung.

Wenn Jesus uns erleuchtet hat, wenn er uns durch seinen Tod und sein Blut freigemacht hat von der Finsternis der Sünde, dann ist die Leuchtkraft da!

Licht wirkt durch sein Dasein. Wird durch uns das Dunkel unserer Umgebung weniger? Wird die Kälte um uns her zur Wärme? Es spielt keine Rolle, ob wir ein großes oder ein kleines Licht sind, eine lodernde Fackel oder ein win-

Ihr seid das Licht der Welt

ziges Kerzchen. Licht hat in jeder Form dieselben Eigenschaften und „kein Sonnenstrahl ist vergeblich.“

Licht, so sagt der Herr, kann nicht verborgen bleiben. Lasst es leuchten, so fordert Jesus die Seinen auf. Verbergt es nicht ängstlich, sondern freut euch, wenn die Menschen es sehen. Freilich, Licht ist nicht Selbstzweck. Manchmal verwechseln wir leuchten mit „sich in ein gutes Licht stellen“. Das Licht soll nicht uns bescheinen, sondern auf Jesus, das Licht der Welt, hinweisen. Nicht das Licht soll gepriesen werden, sondern der, der es gegeben hat, der Vater im Himmel. EP

ZUM NACHDENKEN...

„Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf dass wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe.“

Johannes 12, 46

„Nicht in der Finsternis bleiben“ – das ist Jesu einziger Gedanke. Gott will keine finsternen Menschen, keine finsternen Herzen, keine finsternen Gesichter, keine finsternen Augen. Hier aber ist von einer besonderen Finsternis die Rede, von der Finsternis einer falschen Frömmigkeit.

Es wird uns berichtet: „Auch der Obersten viele glaubten an ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, dass sie nicht in den Bann getan würden. Denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen, denn die Ehre bei Gott.“ Das bleibt die finstere Seite an dem Kampf Jesu, dass ausgerechnet die ihn bekämpften, die überzeugt waren, die einzig Frommen zu sein. Und was verfinsterte ihre Frömmigkeit? Sie suchten ihre eigene Ehre und nicht die Ehre Gottes. Wenn der Satan nicht hindern kann, dass ein Mensch fromm ist, dann versucht er ihn mit seiner Frömmigkeit festzuhalten, beim eigenen Ich, bei seiner Eitelkeit, bei seinem Geltungsbedürfnis. Jesus führt heraus aus der Finsternis grober Sünden und aus der Finsternis der feinsten Sünde: Einer Frömmigkeit, die die eigene Ehre und nicht die Ehre Gottes sucht. Nichts ist so köstlich, als dass Jesus uns befreit von aller eitlen Frömmigkeit.



„Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.“ Lukas 9, 62

Es ist der Stolz des Bauern, eine gerade Ackerfurche zu ziehen; darum steckt er die erste Furche sorgfältig ab und lenkt dann den Pflug mit starker Faust schnurstracks auf das Ziel los – würde er sich umschaun, zurücksehen, dann wäre es aus mit der geraden Furche.

Dies Gleichnis braucht Jesus für die Arbeit im Reich Gottes. Er sagt es einem, der zwar bereit ist, ihm zu folgen, der aber zuvor ein Abschiedsfest in seinem Haus feiern möchte. Dies Wörtlein „zuvor“ ist gefährlich; erst möchte ich noch das und das – dann will ich Jesus folgen. Nein, sagt Jesus, sofort, entweder oder, und wenn du dich entschlossen hast, dann keinen Blick mehr zurück, dann nur vorwärts auf das eine große Ziel.

Unzählige Menschen tragen schwer an der Last ihrer Vergangenheit, Jesus nimmt auch diese Last ab, und dann heißt es; „Das Alte ist vergangen. siehe es ist alles neu geworden.“ Vor dir liegt das Reich Gottes! Vor dir liegen deine Aufgaben und Pflichten! Vor dir liegen die Gnadengaben, die Gott dir verheißen hat! Vor dir liegt die Ewigkeit!

„Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben.“

2. Korinther 4, 6

„Gott sprach, es werde Licht – und es ward Licht“ – das ist das erste gewaltige Schöpfungswort; das nimmt Paulus als Gleichnis, um das zu beschreiben, was in ihm vorgegangen ist. Damals auf dem Weg nach Damaskus, auf dem Weg zu finsternen Taten, da er die Christen hinmorden lassen wollte, da sprach der Herr: Es werde Licht – und obwohl für einige Tage sein leibliches Licht erlosch, in seiner Seele ging ein neues Licht auf, ihm wurde „ein heller Schein ins Herz gegeben“.

Dieser „helle Schein“ bewährte sich in den dunklen Stunden, in den Stunden schwerster Anstrengungen und Entbehnungen, wenn er über die Meere fuhr und durch die Wüsten wanderte; in lebensgefährlichen Verfolgungen durch die Juden, die ihm immer auf den Fersen waren; in den bitteren Enttäuschungen in seinen Gemeinden, wo man seine Lauterkeit anzweifelte.

Es hat sich nach 1500 Jahren bewährt, als dieser helle Schein auch Luther und anderen ins Herz gegeben wurde, und nun dürfen wir Christen in dem hellen Schein der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes fröhlich unseres Glaubens leben! Dein Glaube ist so viel wert, als ein heller Schein von ihm ausgeht.



„Um der Sache willen strafe sie scharf, auf dass sie gesund seien im Glauben.“

Titus 1, 13

Richte nicht! Das ist uns immer wieder gesagt worden. Soll das heißen, dass man alles durchgehen lassen soll und gegen keine Verkehrtheit etwas sagen darf? Nein, keinesfalls! Liebloses, ungerechtes Richten der Person, besonders hinter dem Rücken, soll nicht sein, aber um der Sache willen kann und soll man deutlich und scharf zurechtweisen, wo es nötig ist.

Unser Text redet von der Gesundheit im Glauben. In den vorangehenden und nachfolgenden Worten ist von jüdischen Geboten und Menschengeboten die Rede, durch die der einfache Christusglaube verdorben wird. Es ist zu allen Zeiten dasselbe gewesen, dass jüdischer Sauerteig sich in das reine Evangelium einmischte. Da gilt es scharf das Messer ansetzen, ohne Menschenhass, aber auch ohne Menschenfurcht, und wegschneiden, was nicht zu der klaren, edlen reinen Sache unseres Herrn Jesus Christus gehört und sein Wirken und unser Wollen hindert. Gott wehre allen, die fremdes, jüdisches oder römisches Wesen als Evangelium ausgeben oder zum Evangelium hinzutun und schenke unserem Volk die reine Verkündigung der frohen Botschaft, dass er in Jesus Christus unser lieber Vater ist, der uns und unser Volk segnen will.

„Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen.“

Markus 10, 15

Müssen wir uns das Reich Gottes nicht verdienen? Nein, wir müssen es erst empfangen. Auf Empfangen ist unser ganzes Leben eingestellt; von unseren Eltern empfangen wir unsere Art, wir haben von unserer Umwelt, wir haben in der Schule, wir haben von unserem Volk mehr empfangen, als wir wissen. „Was hast du, das du nicht empfangen hast“, (1. Kor. 4, 7) – das gilt aber auch von allen Dingen des Glaubens.

Wir haben Gott nicht erwählt, er hat uns erwählt; es ist ein Geschenk, wenn uns eines Tages die Augen für ihn aufgetan, wenn uns in Jesus die Herrlichkeit und Güte des Vaters offenbar wird; es ist Geschenk, dass wir zu ihm beten dürfen, wie die lieben Kinder zu dem lieben Vater beten, und was ist beten anders als empfangen und wieder empfangen aus seiner Fülle Kraft um Kraft, Klarheit um Klarheit, Freude um Freude, Liebe um Liebe. Kinder aber sind von Haus aus empfänglich gerade für die wunderbare Botschaft von Gott, von Christus, von seiner Güte und Kraft. Darum gilt den Kindern die große Verheißung und den Alten die Mahnung, sich diese kindliche Empfänglichkeit zu wahren. Gott wartet darauf, uns zu beschenken – wir könnten auch heute so viel empfangen!

„Trachte am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“

Matthäus 6, 33

Es ist schlimm, wenn ein Mensch kein Augenmaß hat für die Rangordnung der Werte, wenn er Zeit, Kraft, Geld an wertlose Dinge und Untersuchungen verschwendet und darüber alle wirklichen Werte verliert. So ein Mensch fängt alles vom verkehrten Ende an, und deswegen kommt er zu nichts. Umgekehrt wissen wir alle; ein Entschluss, eine Tat zur rechten Zeit, ein starker Zugriff zu gegebener Stunde schiebt unser ganzes Leben vorwärts, erspart uns viel Mühsal und unnütze Arbeit. Im Mittelpunkt unseres Lebens muss Ordnung herrschen, dann kommt der weitere Umkreis von selbst in Ordnung; der Quellort unseres Lebens muss starken Zustrom haben, dann strömt es von selbst bis ins Äußerste.

Hast du den Anschluss an das große Kraftwerk Gottes – dann wird es dir nie an Kräften fehlen; bist du reich in Gott, dann kannst du dich mit Paulus rühmen, „als die Armen, die viele reich machen, als die nichts innehaben und doch alles haben“; hast du dich gebunden an die großen Ordnungen deines Gottes, dann bist du frei und stark gegenüber den Ordnungen der Welt. Sind deine Gedanken auf die großen Gedanken Gottes gerichtet, dann können die kleinlichen Sorgen dir nichts mehr antun.

Fortsetzung von Seite 7

Das Feuer des Heiligen Geistes ist eine wärmende und zündende Flamme. Menschen sollen nicht kommen und sich an einem lauwarmen Ofen wärmen, sondern sollen ausrufen: „Wer ist, der bei einem verzehrenden Feuer wohnen möge?“ Es gibt manche Erscheinungen in der natürlichen Welt, die das Feuer vortäuschen. Morsches Holz leuchtet im Dunkel; ebenso leuchten oft Sümpfe von weitem. Es gibt kleine Leuchtkäfer, die wohl aufleuchten aber nicht wärmen und nicht zünden. Ein Gottesmann erzählte eine anschauliche Geschichte: „Affen fanden einen Leuchtkäfer und wollten mit demselben ein Feuer anzünden. Sie trugen Reisig zusammen und dachten, dasselbe in Brand zu setzen; doch das Leuchtkäferchen hatte nur einen Schein des Feuers aber kein wirkliches Feuer.“ – Es werden helleuchtende Raketen abgeschossen; sie sehen aus wie Feuer und sind doch nicht das wärmende, zündende Feuer. So versucht man auch, hinreißende Reden ohne den Heiligen Geist zu halten, um die Zuhörer zu begeistern, aber sie zünden nicht; denn die Menschen leben in ihren Sünden weiter. Darum muss auch hier vor Nachahmung gewarnt werden.

Das, was die Kinder Gottes heute brauchen, ist Feuer, zündendes Feuer, um eine in Sünde erstarrte Welt zu wecken. Entweder wird dieses geschehen, oder die kalte, ab-

gestorbene Welt wird uns in den Bannkreis des Todes ziehen. Wir leben in einer ernsten Zeit! Darum nimm es ernst, lieber Bruder, liebe Schwester! Die Welt ist bemüht, Menschen für sich zu gewinnen; die ganze Höllenmacht lauert darauf, Seelen ins ewige Verderben zu stürzen; denn der Teufel weiß, dass er nur wenig Zeit hat. Gott arbeitet mit heiligem Eifer und Ernst an der Errettung unsterblicher Menschenseelen, da die Welt reif ist zum Gericht. Wollen oder können wir angesichts dieser Tatsachen oberflächlich und gleichgültig dahinleben? Hat die Erlösung nicht das kostbare Blut Christi gekostet? Wie furchtbar, wenn Christen kalt und ohne geistliches Interesse dahinleben! O lasst uns angespornt sein, das Feuer des Heiligen Geistes zu suchen und zu besitzen!

Der Heilige Geist will uns schützen und schirmen. In den heißen Gegenden zünden die Eingeborenen nachts ein Feuer an, um die Raubtiere fernzuhalten. So will der Heilige Geist eine feurige Mauer um uns sein und alle Gefahren abwenden, die unserer Seele drohen. Er ist die einzige Sicherheit zu unserer Bewahrung.

Und nun noch die eine Frage: Sind wir alle hineingetaucht in dieses Feuer oder in den Heiligen Geist? Ist dies geschehen, dann werden wir manches besser verstehen, wenn wir diesem Gedankengang folgen. Fortsetzung folgt

Vom Verlieren und Finden

Gelegentlich eines Familienabends in unserer Ortsgemeinde wurden unter anderem auch Fragen der Erziehung behandelt. Im Verlauf wurde ich gefragt wie ich mir das Verhalten des zwölfjährigen Jesus im Tempel erkläre. Da ich glaube, dass diese Frage auch manchen Leser der Evangeliums Posaune interessieren wird, seien einige Gedanken hier wiedergegeben, weniger betreffs Erziehung als vielmehr einige praktische Hinweise für unsere Verbindung mit ihm; denn, diese Geschichte lehrt uns, dass man Jesus verlieren kann, ihn, aber nicht zu verlieren braucht, und ihn wiederfinden kann, wenn man ihn an seinem Ort sucht.

Nur derjenige kann Jesus verlieren, der ihn besitzt.

Die Gläubigen in Galatien besaßen Christus; aber zu einer Zeit fühlte sich Paulus zu jenem offenen Wort veranlasst: „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt“ (Gal. 5, 14). Im Leben dieser Leute war etwas anderes an die Stelle getreten, die Jesus einnehmen muss - das Gesetz. Dieses hatte ihn von seinem Platze im Herzen der Menschen verdrängt.

Die Bibel berichtet uns nichts von der Jugendzeit des Herrn und - damit auch nichts von seinem Leben in der Familie. Nur in der Geschichte unserer Betrachtung wird der Schleier etwas gelüftet. Die mancherlei Sagen, die von Seiten der römischen Kirche über die Jugend Jesu berichtet werden, finden in der Bibel keinerlei Anhaltspunkt. Menschliche Phantasie hat oft in unmöglicher Weise die Kindheitsgeschichte Jesu ausgeschmückt. Eins aber ist gewiss: Sein Leben war das eines natürlichen Kindes. Er war ein gehorsamer Sohn, „seinen Eltern untertan“ (Luk. 2, 51). Als Kind war er anderen Kindern das, was er als Erwachsener später den Erwachsenen war. Stets hat er jenen unkindlichen Geist verurteilt, wodurch Kinder oft unter religiösem

Vorwand den Verpflichtungen ihren Eltern gegenüber ausweichen (Mark. 7, 11; Matth 21, 28. 31). Noch als er sterbend am Kreuze hing, sorgte er in rührender Weise für seine Mutter.

Als Jesus zwölf Jahre alt war, zeigten sich zwei Züge seines Charakters, besonders ausgeprägt: Gehorsam seinen Eltern gegenüber, Hingabe an seinen Vater im Himmel.

Ihm war es ganz selbstverständlich, bei seinem ersten Besuch in Jerusalem, dem Mittelpunkt des religiösen Lebens in Israel, im Tempel zu sein - nach seinen eigenen Worten - im Hause seines Vaters. So ist er denn auch ganz erstaunt, als seine Mutter ihm sagt, dass sie ihn angstvollen Herzens gesucht haben. In kindlicher Einfalt fragt er: „Was ist's, dass ihr mich gesucht habt; wisset ihr nicht, dass ich (zu finden) sein muss in dem, das meines Vaters ist?“ Jesus ist verwundert, dass seine Eltern ihn anderswo gesucht haben. Sie hätten wissen sollen, dass es für ihn nur diesen einen Platz gibt. Das hätten sie an ihm längst wahrgenommen haben müssen; wieviel Mühe wäre ihnen erspart worden.

„Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?“, ist das erste Wort aus Jesu Munde, das uns berichtet wird, und nach Lukas war sein letztes Wort am Kreuz: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Und wenn ich noch ein markantes Wort aus der Mitte seines Wirkens anführen möchte; so ist es dies: „Des Menschen Sohn kann nichts von ihm selber tun, was er sieht, den Vater tun, das tut gleicherweise auch der Sohn“ (Joh. 5, 19), und: „Ich bin nicht allein; denn der Vater ist bei mir“. Nach der Auferstehung sagte er: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater“ (Joh. 20, 17).

So zieht sich der Inhalt seines erst berichteten Ausspruches: Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist“, durch sein ganzes Leben hindurch. Er ist in eins mit dem

Vater verbunden. Darum kann es nur hier sein, wo er sich heimisch fühlt.

Kennst du dieses Verlangen? Es ist das Ziehen des Vaters zu ihm selbst durch den Heiligen Geist. Wie reagierst du? —

„Sie meinten aber“, heißt es von den Eltern - sie nahmen einfach an, wie das so viele heute tun, Jesus werde schon hinterherkommen. Welch ein Irrtum! Während die Gedanken ganz wo anders sind, wähnen viele, Jesus werde folgen. - Kein Wunder, dass man ihn nachher mühsam suchen muss, wenn man ihn haben möchte. Meine nicht, Jesus werde folgen - zum Sportplatz, zum Kino - er werde folgen, wenn du mit deinen Gedanken Neid und Missgunst nachgehst oder Narrenteidingen. Von Simson ist gesagt- „Und wusste nicht, dass der Herr von ihm gewichen war.“ Wie gefährlich, ohne dem Herrn mitten unter den Philistern! Wie gefährlich, ohne Jesus mitten unter den Geistern der Versuchung, die eben auf den Moment warteten, dass du ohne den Herrn einhergehst, dass sie dich mit Erfolg überfallen können.

So nimm nicht an, Jesus werde folgen, sondern sei dir jederzeit gewiss, dass er bei dir ist. Lasst uns darauf achten, dass nicht andere Dinge den Platz einnehmen, der ihm allein gebührt.

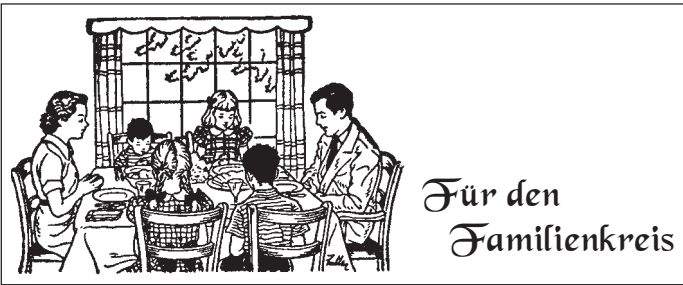
Maria verlor Jesus nicht in böser Gesellschaft, sondern in religiöser, frommer Begleitung. Inmitten christlicher Betriebsamkeit können wir Jesus verlieren. Judas verlor Jesus mitten im Amt als Apostelanwärter.

Während Jesu Eltern wähnten, es sei alles in Ordnung, entfernten sie sich immer mehr von ihm.

Gefunden werden aber kann er nur an dem Ort, wo er sich aufhält - im Heiligtum. Asaph sagt: „Bis dass ich ging ins Heiligtum“ (Ps, 73, 17).

Ach, lieber Leser, gehe doch gleich dahin und vereinige dich auf ewig mit ihm.

Wilh. Berle



Für den
Familienkreis

Das verlorene Schäflein

Friedlich weidet die Schafherde auf den grünen Wiesen neben den waldigen Bergen. Auf seinen Stab gelehnt, überschaut der Hirte die ganze Herde und hat acht auf jedes einzelne. Die jungen Schäflein beobachtet er ganz besonders; denn sie springen fröhlich umher, und dabei können sie sich zu leicht im Wald oder zwischen den Felsen verirren. Wenn die Sonne hinter den Bergen versinkt und die kühlen Abendschatten nahen, dann führt der Hirte seine Schar zum heimatlichen Dorf nach dem warmen Stall. Meistens geht er dabei voraus; denn die Schafe sind gehorsam, dass sie alle hinterher laufen und seine Stimme hören.

Aber siehe, eins der kleinen Schäflein springt noch so fröhlich hierhin und dorthin, und plötzlich ist es von der Herde abgekommen und in den Wald geraten. Ängstlich schaut es sich um – nirgends ist der Hirte und die Herde zu sehen. Es ist allein – es ist verirrt!

Nun läuft es suchend umher; aber es gerät immer tiefer ins Dickicht, und schließlich bleibt es mit seinem schönen weißen Fell in einem Dornbusch hängen. Wie kläglich ruft es jetzt! Aber niemand hört es; der Abend bricht herein – es ist verloren!

Der Hirte ist zu Hause angelangt, und zugleich vermisst er das eine Schäfchen. Wie besorgt ist er nun! Er lässt alle andern im Stall und geht das verlorene suchen. Er geht durch Berge und Täler und durch den dunklen Wald; er ruft und lockt das Schäflein. Endlich, endlich hört er einen leisen Klage-ton; er eilt hin und findet das ganz ermattete, zitternde Schäflein mitten in den Dornen.

Wie froh ist der Hirte! Er nimmt das Schäfchen auf seine Achsel und trägt es heim in den warmen, schützenden Stall. Nie mehr ist dieses Schäflein ungehorsam gewesen, und es folgte seitdem treulich dem guten Hirten.

Die Bibel erzählt uns auch von einem guten Hirten. Er heißt Jesus. Er liebt alle seine Schafe, die Menschen, auch die verlorenen. Es sind solche Menschen, die sich zu weit von ihm entfernt haben und nicht mehr seine Stimme hören. Es sind Kinder, die ihm ungehorsam sind und seine Worte nicht gern hören. Diese sucht Jesus. Er ging über die Berge und Täler dieser Erde; seine Füße waren müde vom Wandern, und er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte; seine

Hände bluteten aus tiefen Wunden, und auf seiner Stirn lag die Dornenkrone – dennoch suchte er die Verlorenen!

Er geht auch heute noch durch die Dörfer und Städte dieser Erde und sucht die Verlorenen. Einmal, vor vielen Jahren, da fand er mich. Hat er auch dich schon gefunden? Hat er dich schon aus den bösen Dornen gerettet und an sein Herz genommen? An dem Tag wird große Freude im Himmel sein, wenn er dich, sein verlorenes Schäflein, findet!

*Verlorenes Schäflein, es sucht dich der Hirt
voll Liebe und großer Geduld.*

*Wie bist du so weit von der Herde verirrt,
gefangen in Sünde und Schuld!*

*Verlorenes Schäflein, bald naht die Nacht,
es lauert auf dich die Gefahr; –
dein Heiland hat alles zur Rettung vollbracht,
komm heim zu der glücklichen Schar!*

*Verlorenes Schäflein, wie selig bist du,
wenn Jesus dich zieht an sein Herz!
hier findest du Frieden und sichere Ruh',
geborgen vor Sünde und Schmerz!*



Ein gesegnetes Leben

Aus dem kleinen Samuel, der schon in früher Jugend Gott geweiht war, wurde ein Priester und ein Führer seines Volkes. Mit tiefer Trauer sah er, wie dieses Volk den heidnischen Götzenbildern Altäre baute und ihnen diente, er sah, dass Gott sich darum von diesem Volk abwandte und es in die Hand seiner Feinde gab. Da trat Samuel unerschrocken auf, ermahnte das Volk und rief: „So ihr euch von ganzem Herzen bekehrt, wird Gott euch, aus der Hand eurer Feinde erretten!“ Sie zerstörten die Götzenbilder und beteten den lebendigen Gott an.

Unterdessen rüsteten die Feinde zu einem neuen Angriff, aber das Volk bat Samuel: „Lasse nicht ab, für uns zu schrei-

en zu dem Herrn, unserm Gott, dass er uns helfe!“ Und als Samuel zu Gott betete, ließ der Herr ein großes Ungewitter über die Feinde kommen, so dass sie vor Furcht und Schrecken in Verwirrung gerieten und flohen.

Über diese wunderbare Hilfe Gottes war alles Volk hoch erfreut, und Samuel erbaute zur Erinnerung ein Denkmal, auf das er die Worte schrieb: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen.“

Seitdem kamen die Feinde nicht mehr ins Land, solange Samuel lebte. Wir sehen, es war ein gesegnetes Leben, das gottgeweihte Leben Samuels. Jahrtausende sind seitdem vergangen, aber sein Name ist unvergessen. Er ist heute noch

ein Vorbild und ein Ansporn für die Jugend, ihr Leben früh zu Gott zu weihen. Solch ein Leben ist immer ein gesegnetes und nützliches. Es dient nicht allein unserer Umgebung, sondern oft einem ganzen Volk zum Segen.

Treue Gottesmänner reden durch ihr Leben und durch ihre Schriften noch heute, obgleich sie schon lange diese Erde verlassen haben.

Jedes Kind sollte sein junges Leben früh Gott weihen, dann wird es ein reiches, schönes und gesegnetes Leben sein. In jedem jungen Herzen schlummert die Fähigkeit, Großes für Gott zu tun. Wer will diese Fähigkeit erwecken und bilden?

Die Bibel – Gottes Wort

Wo ist ein solches Buch wie die Bibel? Wo eins, das an dem Punkt anfangend, Cherubim und Erzengel und des ganzen Himmelsheers an uns durch die Jahrtausende bis zum Ende dieser Schöpfung und dieser Menschheit führte, ja weiter bis zur neuen Schöpfung zum neuen Himmel und einer neuen Erde und ewigen Natur? Wo eins, das uns himmlische Beschlüsse der Elohim offenbarte, die Gedanken, die Absichten Gottes über uns, seine Pläne mit seiner ganzen Schöpfung mitteilte, ja bis ins Herz „des wahren Vaters über alles, was da Kinder heißt, im Himmel und auf Erden“ blicken ließe? Wo ist ein solches Buch der Wahrheit, darin die Schicksale der Völker und der Weltreiche schon im voraus bestimmt, bis zum Ende aller Dinge geweissagt werden? Wo ist eins einer solchen Erbauung des Geistes, darin solches Flehen aus der Tiefe, so viele tröstliche Verheißungen, Ermahnungen und Anweisungen zum rechten Lebensweg, und Warnungen vor den Mächten der Finsternis enthält? Sieh dich um in aller Literatur aller Völker, du wirst kein solches finden.

Wie hat nun die Menschheit dieses Buch, die Bibel, dieses Geschenk des Schöpfers an sie, um ihr den Weg zu ihm und zur eigenen Seligkeit zu weisen, aufgenommen? Ach, traurig ist die Antwort. „Undank ist der Welt Lohn“, und so war es stets von seiten der Menschen Gott gegenüber. „Ihr seid widerspenstig gegen Jehova gewesen, solange ich euch kenne“, spricht Mose zu den Kindern Israel; und dasselbe kann Gott uns allen zurufen. – Gott hat dem Menschen seine Schöpfung geschenkt zur freien Benutzung und Beherrschung. Was hat er mit diesem anvertrauten Pfund getan?

Gott hat ihm das Licht und die Augen, es zu sehen, gegeben; er hat es zur Augenlust gebraucht und besudelt den Lichtstrahl, der von ihm durch den Raum bis zu entfernten Welten hässliche Bilder des Nichtigen und Verkehrten, des Unsittlichen und Schmutzigen, des Streits und des Hochmuts trägt. Gott hat ihm die Luft und die Stimme gegeben, um Gott zu preisen und „freundlich zu seinem Nächsten zu

reden“, aber der Schall, der von der Erde aufsteigt und seine Wellen bringen höheren Wesen, wie Übelgerüche, unnütze, törichte, bittere Worte, Murren, Flüche, Zoten und Lästerung. Gott hat ihm die Erde zur Wohnung gegeben, und Platz hätte sie für alle, wollten sie sie im Frieden und Eintracht bebauen; aber sie kämpfen und erwürgen sich unbarmherzig um einige Schollen und Provinzchen. Die Säfte der Pflanze benützt der Mensch zum sinnlosen Rausch, Gold und Edelsteine zu seinem Geiz und zu seiner Eitelkeit, und das Tier, ihm zur Hilfe gegeben, schlägt er unbarmherzig und vernichtet im rohen Sport ganze Arten. Doch mit seinem Mitmenschen, von dem Gott ihm befahl: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, ist der Mensch am schrecklichsten verfahren. Nicht nur haben Völker in zahllosen Schlachten zu Tausenden einander gemordet und getilgt, sondern mit sinnreich ausgesuchten Todesarten, mit teuflischen Foltern, mit Feuer und Eisen hat Mensch gegen Mensch von jeher im Orient und Occident, unter römischen Cäsaren, blutgierigen Eroberern und zahllosen Tyrannen, in der Inquisition, im 30-jährigen und anderen Kriegen gewütet. Wer beschreibt alle die entsetzlichen Martern, die er gegen seinen Bruder erfand und mit Wollust und Hohn ihm zufügte? – Wie hat doch das Geschöpf die ganze Schöpfung und die Geschöpfe, dieses Geschenk des Schöpfers, missbraucht!

Als dennoch dieser himmlische Vater diesen verirrtten Kindern seine Diener als warnende, strafende, tröstende, heilverkündende Boten sandte, wie haben sie sie empfangen? „Abermal sandte der Herr des Weinbergs zu ihnen einen Knecht; demselben zerwarfen sie den Kopf mit Steinen und ließen ihn geschmäht von sich. Abermal sandte er einen anderen; denselben töteten sie, und viele andere, etliche stäubten sie, etliche töteten sie.“ Wie die Menschen die Propheten und die Apostel verworfen und getötet, so haben sie von jeher gehasst und verfolgt und verachtet auch diejenigen, die ihnen Wahrheiten, höhere Erkenntnis und selbst

auf materiellem Gebiet neue Ideen, Entdeckungen und Erfindungen brachten; denn sie hassen das Licht, leugnen stolz blind den Sündenfall und nennen sich die Lichtfreunde, die Aufgeklärten.

„Der Vater hatte noch einen einzigen Sohn, der war ihm lieb; den sandte er zum letzten auch zu ihnen und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen. Aber die Weingärtner nahmen ihn und töteten ihn und warfen ihn heraus vor den Weinberg“ (Mark. 12, 4 – 8). – O, Gott der Langmut und Geduld, wie hast du da zusehen können und hast nicht die Himmel zerspalten, diese elende Erde, wie ein Töpfer seinen Topf, zerschmissen und mit Feuerflammen ihre Bewohner wie Heu und Stoppeln vernichtet! Und dessen bedürfte er nicht einmal, wollte er sie strafen. Nur ein Verbot der Pflanze, weiter zu grünen und Samen zu tragen, nur eine Entziehung seiner Kraft der Fruchtbarkeit, und bald hätten die vor Hunger sterbenden Menschen verzweifelt erkannt, dass sie von ihrer Industrie und Kunst, von Handel und Gewerbe nicht leben können, sondern von Gottes Kraft und Güte. Aber noch wartet er Jahrhunderte hindurch und „lässt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“

Sieht man sich also das Tun Gottes und das der Menschen an, so kann man sich schon denken, wie sie die ihnen geschenkte Offenbarung, die Bibel, empfangen haben. Gott lässt ihnen darin verkündigen: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Sie antworten: Das ist gar nicht möglich! Er lässt ihnen sagen, er wolle ihr Vater sein; sie sprechen: Nein! wir sind lieber Waisen. Um die Welt mit sich zu versöhnen, gibt er seinen Sohn dahin; sie sagen: Das ist nicht wahr, du hast ja keinen! Endlich bietet Gott ihnen seinen Himmel an – Lügen, Phantastereien! rufen sie aus. – Das ist das große freche Nein, dass das Geschöpf täglich millionenfach seinem Schöpfer ins Gesicht schleudert, der Sohn des Staubes dem Herrn der Himmel. Sollen diese „harten Worte, welche die gottlosen Sünder wider den Herrn geredet haben“ (Jud. 15), nicht einst ihnen belohnt werden?

Doch lassen wir die trotzigten Sünder und frechen Lästler stehen, „deren Sinne der Gott dieser Welt verblindet hat, und die verloren gehen“ (2. Kor. 4, 3 und 4).



Auch Menschen, die Gott nicht hassen, sehen sich sein Wort zweifelnd an, finden darin Anstände, haben Bedenken, kritteln und nörgeln daran herum.

Anstatt mit Dank- und Freudentränen, mit Anbetung die Botschaft zu hören, Gott wolle durch seinen Sohn unsere Schuld bezahlen und uns ohne Verdienst noch Werke, wie den verlornten Sohn in seinen freudreichen Himmelssaal aufnehmen sehen sie sich das Wort bedenklich an und haben an diesem Evangelium allelei auszusetzen. Wie rufen sie aus, Gott selber soll es in diesem Buch verkündigt und die

Bibel inspiriert haben? Wie soll er das machen? Er kann nicht sprechen; er hat keinen Mund. Er kann nicht Mensch werden; das ist ja unmöglich! Das reimt sich nicht mit der Vernunft usw.

Berühren wir noch kurz andere Einwände. Viele finden in der Bibel zu viel Unsittlichkeit und unanständige Erzählungen. Dass sie über die Verdorbenheit des Menschen kein Blatt vor den Mund nimmt, das berührt sie in ihrem über-tünchten, heuchlerischen, gesellschaftlichen Anstand höchst unangenehm. Man spricht doch nicht von solchen Dingen; auch nicht, wenn man sie treibt, oder höchstens beim Wein unter gleichgesinnten Kameraden! – Ihr armen und vornehmen Sünder, Fürsten, Künstler und Gelehrten, Gebildeten und Aufgeklärten, und auch ihr Bauern und Arbeiter, euer Tun, eure unreinen Gedanken und Zoten, öffentliche oder geheime Unzucht und alle eure Sündengreuel werden ja fortwährend in dem großen „Buch der Werke“ geschrieben (Offb. 20, 13). Hat Gott uns nicht durch die Sternkunde warnen lassen, dass von unserem Tun Photographien fort und fort bis zu den entferntesten Fixsternen wogen? durch die drahtlose Telegraphie, dass unser Wort um die Erde kreist und flutet; warum nicht auch auf Wellen des Äthters zu anderen Planeten? Eure Worte werden einst aus dem großen Weltgrammophon mit eurer Stimme laut euch entgegenschallen. Wie wollt ihr da, wenn eure Schande und Tun in der Finsternis geoffenbart, vor den Engeln stehen, wenn nicht Gott auf eure Buße hin eure Sünde „vertilgt wie einen Nebel“?

Wozu, sagen andere, so viele Geschlechtsregister und unbekannte Namen? Ihr eingebildeten, eitlen Menschen, glaubt ihr denn allein auf der Welt zu sein, und dass nur euer Tun in der Weltgeschichte wichtig ist? Noch erklingen diese Namen der Bibel, hoch leben ihre Träger in den weiten Reichen des Hades, und einst werden sie, wichtig und interessant genug ihren Besitzern, im Gericht abgelesen, dem einen zu ewigem Lob und Ehre, dem anderen zur ewigen Schande. Auch hier heißt es: In Gottes Schöpfung vergeht nichts, wird nichts vergessen.

Aber die Wunder in der Bibel! ruft mancher aus; man kann uns im 21. Jahrhundert doch nicht mehr zumuten zu glauben, dass Jesus auf dem Meer wandelte, dem Sturm gebot, Tote auferweckte, um nicht von anderem, noch Unglaublicherem im Alten Testament zu reden. Merkwürdig immerhin, dass von jeher alle Völker und darunter die besten und höchsten Geister an das Wunder glaubten und noch trotz aller Aufklärung glauben. Heroen des Geistes. Männer wie ein Luther, Goethe, Bismarck, glauben an das Wunder; aber der Philister am Biertisch weiß es besser und erklärt, mit dem dummen Wunderglauben habe die Wissenschaft aufgeräumt, was ihn durchaus nicht hindert, beim Allein-nachhausegehen einen Umweg zu machen, um dem Kirchhof auszuweichen.

F. Bettex

Fortsetzung folgt

Zeugnisse

Gifhorn, Deutschland

„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Ich bin schuldig, meinem Gott ein Zeugnis zu schreiben. Ich möchte Gottes Namen verherrlichen für alles, was er für mich getan hat. Meinem Gott allein gebührt alle Ehre und Dank für seine große Liebe, Gnade, Barmherzigkeit. Nicht mein Verdienst, sondern durch Gnade habe ich die Erlösung bekommen. Gott hat Wunder an mir getan. Der Heiland hat ja viel für mich getan.

Ich bin dem Herrn dankbar, dass ich ihm mit seiner Hilfe dienen darf und bekomme Mut aus seinem Wort. Der Herr hat sein Volk lieb, er verlässt die Seinen nicht. Auch mich hat der Herr nicht im Stich gelassen.

Wie viel Arbeit und Mühe habe ich meinem Heiland mit meinen Sünden und Übertretungen in meinem Leben gemacht. Ich bin schwerbehindert in meinem Knochenbau. Aber ich wollte es nicht wahrhaben, habe dem Heiland widerstrebt, habe gelebt und gearbeitet wie ein Gesunder. Dann wurde ich sehr schwach und voller Schmerzen. Bis ich auf meine Knie gefallen bin und zu Gott geschrien und um Vergebung gebeten habe. Ich durfte Frieden mit Gott finden.

In meiner großen Not habe ich mich nach Jakobus 5, 4 und 5 salben lassen und Gott hat mir aus lauter Gnade oftmals geholfen. Er hat mich von großen Schmerzen befreit und schenkt mir für jeden Tag genügend Kraft. Ich darf mit ihm gehen und ihm dienen. Ohne seine Hilfe wäre ich völlig hilflos, ganz von Menschen abhängig. Ach, liebe Geschwister, er hat mich glücklich gemacht in ihm und meinem Gott allein gebührt Dank und alle Ehre für seine Liebe, Geduld und Barmherzigkeit.

In diesen Jahren, die ich mit Gott leben darf, habe ich ein neues Leben

kennen gelernt und viele Erfahrung mit Gott gemacht. Ich durfte meinen Heiland kennen lernen, seine Kraft und Macht, seine Liebe, sein Opfer. Im Vertrauen auf ihn und mit seiner Hilfe brauche ich seit mehr als sechs Jahren keine Schmerz- und Erkältungstabletten mehr.

Vor etwa zwei Jahren durfte ich auch die völlige Heiligung erleben. Seit dieser Zeit spüre ich stark die Hilfe und Arbeit des Heiligen Geistes an mir. Ich darf viel bewusster mit Gott leben, er offenbart mir seinen Willen durch sein Wort. Gott hat in meinem Leben wahr gemacht, was Gott durch den Propheten Jeremia sagt: Jeremia 33 Verse 3, 6 und 9.

Ich bin auch dankbar, dass ich die „Evangeliums Posaune“ lesen darf. Dort kann ich viel lernen und Trost finden.

Ob wohl ich selbst schon Oma bin, danke ich Gott von ganzem Herzen, dass ich noch eine liebe, stille und bedende Mutter haben darf.

Liebe Geschwister im Herrn, betet auch für mich, dass Gott mir Gnade schenkt, bis ans Ende auszuharren. Betet auch für meine Kinder und Enkelkinder, die noch in der Welt sind.

In Liebe zu euch allen, eure Schwester im Herrn,

Grita Tschechowski



Leimfeld, Deutschland

„Gelobet sei der Herr täglich; Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft . . .“ Psalm 68, 20 und 21

Ich kann auch mit dem Psalmisten einstimmen und den Herrn täglich loben, ob gute Tage oder böse Tage sind. Alles dient mir zum Besten. Wenn ich auf meinen Körper schauen würde, könnte ich manche Tage nichts tun. Dann richte ich meinen Blick auf Gott und sein Wort und finde darin wunderbare Verheißungen. Er ruft mir zu:

Lass dir an meiner Gnade genügen,

denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Und dann gibt er guten Mut in Schwachheiten und hilft die Schmerzen ertragen.

Im vorigen Monat ging ich wieder durch eine harte Prüfung. Mein kleiner Zeh am rechten Fuß entzündete sich und bei jedem Schritt hatte ich Schmerzen bis in der Hüfte. Ich musste mich oft ruhen. Aber wenn eine Arbeit zu tun war, stand ich auf im Namen des Herrn Jesu und er gab mir die nötige Kraft zu der notwendigen Arbeit. Wir haben im Hause einen Pflegefall, den uns der Herr anvertraut hat. Und so haben wir die feste Zusicherung und Gewissheit, dass der Herr uns in dieser Arbeit helfen wird. In dieser Zeit kam noch eine Aufgabe hinzu, nämlich, dass unsere Glaubensschwester Anna erkrankte und nicht mehr aufstehen konnte. Es wollte mir angst werden. Doch ich kniete mich sofort nieder und bat um Glaubensstärkung. Da gab mir der Herr das Wort aus Micha 7, 7 in den Sinn:

„Ich aber will auf den Herrn schauen und des Gottes meines Heils warten; mein Gott wird mich hören.“ Dieses Wort gab mir neue Kraft und alle Furcht verschwand im Augenblick. Wir brauchten nur zehn Tage diese Mehrarbeit tun und dazu gab uns der Herr täglich viel Kraft und Freude.

Wie gut zu wissen, dass wir einen Gott haben, der da hilft. Wenn wir nicht in Prüfungen kämen, könnten wir auch nie die Wahrheit obiger Verheißung erfahren. Wir müssen nur immer auf den Herrn Jesus und sein Wort achten. Sehen wir aber auf unser Unvermögen, auf unsern schwachen Leib und die Beschwerden, dann fangen wir an zu sinken wie Petrus (Matth. 14, 26).

Ich kann gar nicht genug danken für die tägliche Hilfe an Seele, Leib und Geist, für das lebendige Wort Gottes, das wir noch täglich haben dürfen; für die Aufgaben, die er uns zeigt; für die Gemeinschaft mit allen seinen Kindern. Das alles macht unser Leben reich und froh. Dem Herrn gebührt alle Ehre!

I. Horn



Die Höhle der Hugenotten

2. Fortsetzung

„Tor, die Kirche will ja nur das Heil der Verirrten und bemüht sich – Charles aber entgegnete fest und bestimmt: „Ich zeige den Weg nicht und nehme mein gegebenes Wort zurück!“ Damit wollte er sich zum gehen wenden. Aber die aufhorchenden Soldaten hatten sich um die Gruppe geschaart und hielten, ehe der Geistliche etwas antwortete, dem Bauer ihre Gewehre vor die Brust.

„Du siehst die Entschlossenheit der Königstruppen. Weigerst du dich, uns den Weg zu zeigen, so werden wir nicht nur dich als Verräter an der Kirche auf Lebenszeit zur Galere Strafe verurteilen, sondern neue Nachforschungen einleiten und unerbittlich alle dem gerechten Ketzergericht überliefern. Wenn dir dein Leben lieb ist und du etwas für das Wohl der verirrten Schäflein tun willst, so halte dein Wort und zeige uns den Weg!“ Diese Drohung verfehlte ihre Wirkung nicht. Die finsternen Gesichter der Soldaten taten ein übriges, so dass Charles nach wenigen Augenblicken einwilligte, und der Trupp sich unter seiner Führung auf einem schmalen, nur den Talbewohnern bekannten Pfad seinem Ziel näherten.

Jean Mouchet stand Posten an der Tannenschlucht. Der Regen umrauschte ihn. Nur wenige Schritte weit konnte er sehen. Dennoch hielt er auf seinem Posten aus; er wollte treu seine Pflicht tun; obwohl er an keine Gefahr glaubte. Plötzlich wandte er sich um. Hinter ihm hatte er Flüstern und Brechen durrer Äste zu hören gemeint. Da sah er auch schon Charles Dubas vor sich stehen.

„Charles, was willst du hier? Ich weiß, dass du irgendwie durch Zufall die Lage unserer Höhle kennst. Doch warum“ – Weiter kam er nicht. Hinter Charles sah er die Umrisse der nachkommenden Soldaten auftauchen. Also war Charles ein Verräter! Blitzschnell führte Jean eine Pfeife zum Munde und hell und scharf klang sein Warnungssignal durch die Nacht. Da geschah aber auch schon das Schreckliche! Der vorderste Söldner zog seinen Degen, stieß nach Jean und der stürzte von der Waffe getroffen, mit jehem Aufschrei rücklings in die gähnende Tiefe. Charles stand wie erstarrt und war keines Wortes mächtig. Die Priester rüttelten ihn auf. „Schnell, jetzt zur Höhle! Die Sektierer sind gewarnt!“ Kaum wissend was er tat, schritt er wie träumend nach dem

nur etwa hundert Meter entfernten Versteck. Immer noch gellte ihm der Todesschrei seines früheren Freundes im Ohr. Am Eingang zu dem verborgenen Versammlungsraum der Hugenotten blieb er stehen und deutete wortlos auf die niedere, von Hecken und Büschen umwachsene Öffnung. Während nun Charles mit hämmernden Schläfen in die dunkle Nacht starrte und das Blut in seinen Adern brausen fühlte, spielte sich in der Höhle eine Szene ab. Dort hatte die Gemeinde das Abendmahl miteinander gefeiert. Während zwei Älteste Schriftworte verlasen und Dankgebete sprachen. Da ertönte das Pfeifensignal. Furcht und Schrecken legten sich jäh auf die kleine Gemeinde. Eugene Tardin aber mahnte zur Besonnenheit: „Wir verlassen sofort die Höhle durch den hinteren Ausgang. Zuerst gehen die Brüder, um die Steine wegzuwälzen und Dornsträucher auseinander zubiegen. Ich bleibe bis zuletzt!“ Kaum waren die Männer und Frauen durch den engen Gang gebrochen, da betraten auch schon die ersten Soldaten die Höhle. Vor ihnen stand gleich einem Patriarchen Eugene Tardin, der Vorsteher der Hugenottengemeinde. Georgine hielt ihre Mutter und wollte sie mit sich in eine Nische ziehen. Aber es gelang nicht. Wie durch ein Wunder entging sie selbst den Späherblicken der nachfolgenden Soldaten, die geblendet vom Kerzenglanz und erstaunt ob der ehrwürdigen Gestalt des Ältesten betroffen dastanden. Als diese sahen, dass sich nur ein Greis und etliche Frauen in der Höhle befanden, andere entschlüpft sein mussten, gerieten sie in Zorn. Wütend zerschlugen sie die Abendmahlgeräte, zerrissen die Bibel und schleuderten die Stühle und Bänke gegen die Felswände. Die vier Frauen, unter denen auch Georgines Mutter war, kauerten bebend und erschrocken hinter ihrem Führer. Der ältere der beiden Geistlichen fuhr ihn an, ob er der Prediger der Sekte sei. Freimütig bejahte Eugene Tardin das. Als aber zwei Soldaten über die wehrlosen Frauen herfielen, trat er entschieden dazwischen und sprach scharfe Worte. Es entstand eine Räuerei. Die Rohlinge wollten nicht von den Frauen lassen, und taumelnd stürzte der Greis zu Boden. Es quoll warmes Blut aus seinem Halse; Fast wäre Georgine aus ihrem Versteck gestürzt, aber sie bezwang sich, galt es doch das eigene Leben zu retten, um auf irgendeine Weise der Mutter und den anderen Frauen helfen zu können. Die vier Gefangenen wurden gefesselt und weggeführt. Lauschend stand Georgine noch einige Minuten in ihrem Versteck. Dann huschte sie, hinaus und hörte die fluchenden Soldaten talwärts gehen. Sie folgte in einiger Entfernung. Vielleicht konnte sie mit Gottes Hilfe die Mutter befreien. Es hatte aufgehört zu regnen, die Sterne begannen nach und nach herauszutreten.

Stundenlang ging der Zug durch das Tal. Nirgends wurde Halt gemacht. Wie ein Schatten folgte Georgine. Erst als der Morgen graute wurde in der Nähe eines Dorfes gehalten. Es war Puchy, ein langgestreckter Flecken, in dem

Verwandte der Familie Mouchet wohnten. Georgine glitt nach dem etwas abseits gelegenen Häuschen ihres Onkels, eines Bruders ihrer Mutter, erstaunt hörten die erschrockenen Bauersleute die Schilderungen ihrer Nichte, die vor Ermüdung fast zusammenbrach. „Was sollen wir tun? rief der Onkel leidenschaftlich aus. „Gegenüber der Behörde sind wir machtlos.“

„Versprecht mir nur eines!“ flehte das Mädchen ihre Verwandten an. „Wenn es mir irgendwie gelingen sollte, die Mutter aus der Mitte der Soldaten herauszuholen, gönnt uns dann hier einen Zufluchtsort und verbergt uns!“ „Gewiss, gewiss!“ nickten Mann und Frau, „das wollen wir tun. O Gott, was soll das nur werden? „Kaum hatte Georgine, etwas Speise zu sich genommen, und eine Stunde geruht, als sie wieder aufsprang. Es war inzwischen hell geworden. Das tapfere Mädchen nahm eine Hacke auf den Rücken und eilte nach der Stelle, aber der Platz war leer. Voll Angst kehrte sie um, da sah sie auch schon der Onkel auf sich zukommen. „Die Gefangenen sind ins Dorf gebracht worden. Nach kurzer Rast soll wieder aufgebrochen werden. Die Soldaten erzählten, dass die Frauen im Turm von Constance bis zum Widerruf ihres Irrglaubens gefangen gehalten werden sollen.“ Der Bauer warnte dringend, ja nicht in die Nähe der Gefangenen zu gehen, da sie erkannt und auch festgenommen werden würden. Georgine aber beschloss in ihrem Herzen, eine passende Gelegenheit abzuwarten, um die Mutter den Händen dieser Unholde zu entreißen. Sie ging dann reich mit Lebensmitteln versehen einige hundert Meter hinter den Gefangenen her. Sie zuckte zusammen, als sie von einem Wagen überholt wurde, in dem sie die beiden Priester sitzen sah. Die Kutsche hielt bei den Soldaten, die anscheinend einige Befehle erhielten, und rollte dann weiter. Nun begann Georgines Mut zu wachsen. Mit den Soldaten hoffte sie weit eher fertig zu werden als mit den listigen Priestern. Gegen Abend sah sie wie sich der Zug vor ihr teilte. Zwei Soldaten blieben zurück und beugten sich über eine der Frauen, die zusammengebrochen war. Sie beschleunigte den Schritt und stand bald neben den Soldaten, von denen sich der eine ratlos über die bewusstlose Frau neigte. Georgine stellte sich fremd und fragte, was denn da passiert sei. Nur mit Mühe unterdrückte die Jungfrau einen Schrei. Vor ihr lag bleich mit geschlossenen Augen ihre Mutter. Sie beugte sich über die Bewusstlose und konnte nicht verhindern, dass heiße Tränen innigen Mitgefühls auf die bleichen Wangen der ohnmächtigen Frau tropften.

Da schlug die Mutter die Augen auf. Mit jähem Aufschrei warf sie sich der Tochter in die Arme, und beide weinten gemeinsam vor Freude und Leid.

Die Soldaten wurden aufmerksam, dass da etwas nicht stimme. Erstaunt blickten sie auf die beiden und konnten nur mühsam ihre Bewegung verbergen. Sie wechselten einige Worte und gaben sich wie zum Versprechen die Hand.

Zögernd sagte der eine, indem er sich nach allen Seiten umsah, ob auch niemand Zeuge seiner Worte sei: „Höre

Jungfrau! Diese Frau, die du nicht kennst, ist an einem Herzschlag vor Überanstrengung gestorben. Du übernimmst es, sie mit Hilfe deines Vaters hier in der Nähe zu beerdigen. Hast du verstanden?“ Die Soldaten mussten ihr erst nochmals erklären, dass sie bereit waren, ihr die Mutter zurückzugeben und bei ihrer Behörde zu melden, die Frau sei krank gewesen und unterwegs vor Erschöpfung gestorben.

Fortsetzung folgt

Evangelisationsversammlungen

In Argentinien:

BUENOS AIRES

vom 28. September bis 3. Oktober 2004

jeden Abend um 20.00 Uhr

Samstag um 15.00 und 20.00 Uhr

Sonntag: 10.00, 15.00 und 20.00 Uhr

Festredner: Bruder H. D. Nimz aus Kanada.
Bitte, betet mit uns um Gottes reichen Segen!

Gemeinde Gottes

Alsina 150

Jose León Suarez, Buenos Aires

Evangelisationsversammlungen

In Argentinien:

OBERÁ MISIONES

vom 5. bis 10. Oktober 2004

jeden Abend um 20.00 Uhr

Freitag, Samstag und Sonntag:

10.00, 15.00 und 20.00 Uhr

Festredner: Bruder H. D. Nimz aus Kanada
Bitte, betet mit uns um Gottes reichen Segen!

Gemeinde Gottes

Mitre 466 Oberá, Misiones

Versammlungen in Edmonton 5. – 8. Oktober

allabendlich 19.30 Uhr

Fest unter dem Motto:

In – aber nicht von der Welt

9. Oktober 19.00 Uhr Gottesdienst

10. Oktober 10.00, 14.30 und 18.00 Uhr
(18.00 Uhr englischer Gottesdienst)

11. Oktober 9.30 und 11.00 Uhr

Festredner: Gerald Krebs – Hamilton, ON

Festchor aus Kelowna, BC

Gemeinde Gottes

10135 – 85 Ave., Edmonton, AB T6E 2K1

Tel.: (780) 433-8706

www.edmonton.gemeindegottes.org